



Politisieren statt blöken: die neue Politik des StuRa ... Seite 24



Ethik für Studierende der Biologie ... Seite 7

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

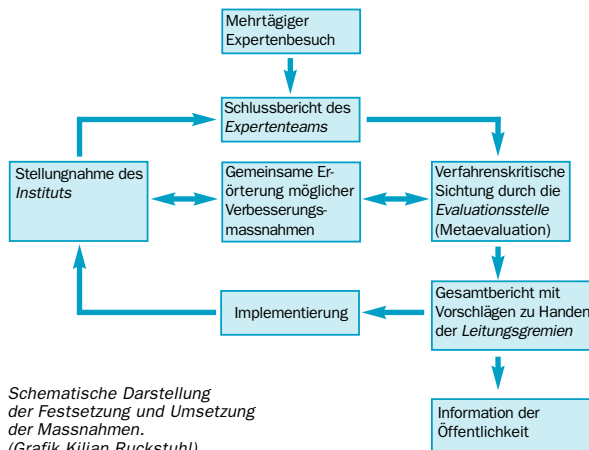


Bild: Eliane Rütishauser

Jetzt wird genau hingeschaut: Was bereits hervorragend ist, soll so bleiben können, und was Mängel aufweist, soll sehr gut werden. Kurz: Die Universität Zürich wird evaluiert. Die in Angriff genommene Qualitätssteigerung und -sicherung umfasst alle wesentlichen Bereiche: Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung, Dienstleistungen, Leitung und Verwaltung. Doch Angst braucht deswegen niemand zu haben – die internationale Konkurrenz, in der die Universität seit je bestehen kann, ist um einiges härter als jede Evaluation ... **Seite 2-3**

KONZEPT UND VORGEHEN DER EVALUATION

Das Zürcher Modell



Schematische Darstellung der Festsetzung und Umsetzung der Massnahmen.
(Grafik Kilian Ruckstuhl)

■ **Zuständig für die Organisation** und Überwachung der Evaluationen auf allen Ebenen ist die Evaluationsstelle der Universität Zürich, die von einer wissenschaftlich hochqualifizierten Person geleitet wird, die zur Zeit gesucht wird. Der Leitung stehen ein Stab von Fachleuten und administratives Personal zur Verfügung. Die Evaluationsstelle evaluiert selber nicht. Rechtliche Grundlage ist das Evaluationsreglement, welches am 1. Juni in Kraft getreten ist.

Gewaltenteilung

Organisatorisch ist die Evaluationsstelle dem Universitätsrat unterstellt, da die Evaluationsstelle für die Organisation und Überwachung auch der Führungsbereiche, also auch der Universitätsleitung, zuständig ist. Ihre Kompetenz ist insofern eingeschränkt, als sie keine Massnahmen anordnen kann. Allfällige Massnahmen sind Sache der Leitungsgremien.

Evaluieren werden insbesondere

re Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung sowie Dienstleistungen und Leitungs- und Verwaltungstätigkeiten. In der Regel soll eine Evaluation möglichst alle, sicher aber mehrere dieser Tätigkeitsbereiche umfassen. Am Prozess der Informationsgenerierung sind alle Vertreter einer evaluierten Einheit auf unterschiedliche Weise beteiligt, hinzu kommen noch die externen Experten. Mögliche Evaluationseinheiten sind: Fächer, Studiengänge, Institute, Kliniken, Fakultäten, die Universitätsverwaltung und die Universitätsleitung.

Kooperation

Das Evaluationsverfahren basiert wesentlich auf dem Prinzip der Kooperation zwischen der Evaluationsstelle und den Vertretern der evaluierten Einheit. Ziel ist eine disziplinen- und situationspezifische Ausgestaltung der Evaluation. Denn die Qualität einer Evaluation misst sich am Nutzen für die Evaluierten.

Die Evaluationsstelle will ihr Verfahren – im Rahmen einer methoden- und selbstkritischen Metaevaluation – laufend optimieren. Das wissenschaftliche Niveau der Evaluation soll so hoch sein wie die Sache, die evaluiert wird.

Das Verfahren

Eine universitäre Einheit soll zirka alle sieben Jahre evaluiert werden. Dabei umfasst eine Evaluation immer

- eine Selbstevaluation mit zugehörigem Bericht
- eine Fremdevaluation durch externe, meist internationale Experten des jeweiligen Fachbereichs (ebenfalls mit Bericht)
- einen Gesamtbericht der Evaluationsstelle mit Empfehlungen zuhanden der Leitungsgremien
- Massnahmenfestsetzung und -umsetzung.

Die Öffentlichkeit wird in geeigneter Weise über abgeschlossene Evaluationen informiert.

Selbstevaluation

Grundlage für die Selbstevaluation ist der qualitative und quantitative Kriterien enthaltende Katalog im Anhang zum Evaluationsreglement, der in Zusammenarbeit mit der evaluierten Einheit der jeweiligen Situation angepasst wird. Der Selbstevaluationsbericht wird ergänzt durch die Befragungen der Studierenden, der Neuabsolventen und Ehemaligen, des Mittelbaus und der Verwaltungsangestellten und gegebenenfalls von Nutzergruppen.

Expertenbesuche

Die in der Phase der Selbstevaluation erstellten Dokumente dienen der Vorbereitung der externen Experten für deren mehr-

tägigen Besuch vor Ort, bei dem Gespräche mit Vertretern aller Angehörigen einer evaluierten Einheit geführt werden. Den Experten obliegt es unter anderem, die im Selbstevaluationsbericht und weiteren Dokumenten in zahlreichen quantitativen Grössen (Kennzahlen) erfassten Phänomene auf deren (internationale) Qualität hin zu beurteilen. Die Experten fassen ihre Eindrücke, Kommentare und Empfehlungen in einem Bericht zusammen.

Auswertung

Die Evaluationsstelle wertet beide Berichte aus und erstellt einen Gesamtbericht mit Befunden und Empfehlungen zuhanden der universitären Leitungsgremien. Die evaluierte Einheit kann zum Expertenbericht Stellung nehmen. Sie wird auch in den Prozess der Massnahmenfestsetzung und -umsetzung einbezogen. Wie in den anderen Phasen der Evaluation gibt es auch im Bereich der Massnahmenfestsetzung und -umsetzung keine Schematismen. Welche Massnahmen aufgrund welcher Befunde angezeigt sind, wird im Einzelfall festgelegt.

Die erste Auswertung der in den Befragungen erhobenen Daten zielt nur auf die Häufigkeit. In einem zweiten Schritt werden die Daten einer vertieften (multivariaten) Analyse unterzogen und die Resultate der evaluierten Einheit zur Verfügung gestellt.

Kilian Ruckstuhl,
wissenschaftlicher Mitarbeiter
der Evaluationsstelle

Weitere Informationen unter
www.mediadesk.unizh.ch/2000/evaluation

Evaluationen an der Universität Zürich

Qualitätssicherung und -verbesserung.

Die Universität Zürich wird evaluiert. Organisiert und überwacht werden die Evaluationen von einer unabhängigen Evaluationsstelle, die der Universitätsrat vor kurzem geschaffen hat. Ziel ist die Sicherstellung der zum Teil bereits ausgezeichneten Qualität von Forschung, Lehre, Dienstleistungen und Verwaltung und, wo nötig, eine Qualitätssteigerung.

VON HANS WEDER

Etwas muss gleich zu Beginn

klargestellt werden: An der Universität Zürich wurde bisher eine hohe, in manchen Bereichen sogar eine ausgezeichnete Qualität in Lehre und Forschung erzielt. Wenn jetzt die systematische und unabhängige Evaluation der Leistungen eingeführt wird, so bedeutet das in erster Linie, dass man eine objektive Beurteilung der bestehenden Qualität wünscht. Dann wird die Universität in Zukunft nicht mehr selbst sagen müssen, wie gut sie ist, sondern sie wird auf Berichte verweisen können, die das von unabhängiger Seite dokumentieren. Es bedeutet ausserdem, dass man früher und zuverlässiger erkennt, wo weniger gut gearbeitet wird und was zu verbessern ist. Auf diese Weise können Massnahmen zur Verbesserung frühzeitig und flexibel ergriffen werden.

Wer Wissenschaft betreibt, steht immer auch in einem internationalen Wettbewerb, in dem er seine Qualität beweisen

Prof. Hans Weder ist Rektor der Universität Zürich.

muss. Diese Konkurrenz ist ein Evaluationsprozess, der sehr viel härter ist als alles, was heute auf dem Gebiet der Hochschulevaluation gemacht wird. Niemand braucht sich deshalb vor der Evaluation zu fürchten, wie sie durch unsere Evaluationsstelle durchgeführt wird.

Ziele der Evaluationsstelle

Die Universität Zürich verfolgt mit der Einrichtung einer Reviewstelle für unabhängige und systematische Evaluationen verschiedene Ziele: Erstes und wichtigstes Ziel ist selbstverständlich die Qualitätsverbesserung. Diese dient der langfristigen Entwicklung der Universität, da dank ihr Stärken, aber auch Schwächen klarer werden.

Wo wir sehr gut sind, wollen wir noch besser

werden, und wo wir weniger gut sind, wollen wir sehr gut werden. Alle Massnahmen, die aufgrund von Evaluationen getroffen werden, sind diesem langfristigen Ziel gewidmet.

«Die internationale Konkurrenz zwischen den Universitäten ist sehr viel härter als alles, was heute auf dem Gebiet der Hochschulevaluation gemacht wird. Niemand braucht sich deshalb vor der Evaluation zu fürchten.» (Hans Weder)

Daneben verfolgen die Evaluationen noch ein weiteres Ziel: der Öffentlichkeit Rechenschaft abzulegen. Der Kanton Zürich ist Träger der Universität, er hat als wichtiger Geldgeber ein Recht darauf, unsere Leistungsfähigkeit genau zu kennen, und zwar möglichst objektiv.

Wenn Evaluationen gut gemacht sind, geben sie zuverlässig Auskunft über die Leistungen einer Universität. Diese Auskunft sind wir der Öffentlichkeit schuldig, denn die Autonomie, die uns zugestanden worden ist, verpflichtet uns zu

einer effizienten Selbstkontrolle und zu offener Kommunikation über unsere Stärken, aber auch über die Schwächen. Die Autonomie ist kein Freipass, wer Selbständigkeit in Anspruch nimmt, muss bereit sein, über die erbrachten Leistungen in ungeschminkten Rechenschaftsberichten Auskunft zu geben.

Zuständigkeit

So verstandene Evaluationen liegen im ureigensten Interesse jeder Universität. Sie sind eine Aufgabe der Wissenschaft, nicht der Politik und gehören daher in die Kompetenz der Universität, nicht in diejenige des Bundes. Was beim Bund zu Recht angesiedelt ist, ist die Akkreditierung.

Die Akkreditierung kontrolliert die minimalen Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit sich eine Institution Universität nennen kann; Evaluation jedoch zielt auf die maximale Steigerung der

Qualität. Je zentralistischer Evaluationen angesiedelt sind, desto bürokratischer werden sie gemacht. Das Qualitätsmanagement muss aber ebenfalls wettbewerbsfähig sein. Deshalb wird die Rektorenkonferenz dafür sorgen, dass die Evaluationsprozesse, auch wenn sie mehrere Universitäten gemeinsam betreffen, von den einzelnen Universitäten gesteuert und überwacht werden. In dieses Konzept der Rektorenkonferenz passt es sehr gut, dass wir als grösste Universität eine eigene Evaluationsstelle etabliert haben. Hier gibt es interessante Kooperationsmöglichkeiten.

EUL-SITZUNG 30. 5. 2000

Neue Lehrstühle

■ Die **Erweiterte Universitätsleitung** (EUL) nimmt Kenntnis von den Mitteilungen der Universitätsleitung zu folgenden Themen: Weiteres Vorgehen bei den Evaluationen nach der Genehmigung des Reglements durch den Universitätsrat (siehe nebenstehende Artikel). Änderungen bei Gremien auf nationaler Ebene (Schweizerische Universitätskonferenz SUK und Rektorenkonferenz der Universitäten CRUS). Verwaltungsprojekte Post und Personalprozesse (auch darüber wurde beziehungsweise wird noch im «unijournal» berichtet).

Entwicklungs- und Finanzplan 2000/2001–2004: Der zweite Entwicklungs- und Finanzplan in der Geschichte der autonomen Universität wird nach ausführlicher Beratung mit einigen Präzisierungen versehen und zu Händen des Universitätsrats verabschiedet. Kernpunkt ist der Antrag auf Freigabe von 25 Lehrstühlen zur Besetzung beziehungsweise Wiederbesetzung in den Jahren 2001 und 2002. Besonder eingehend werden die Finanz- und die Professurenplanung für interdisziplinär ausgerichtete Kompetenzzentren diskutiert.

Senatssitzung vom 27. Juni: Die EUL genehmigt die Traktandenliste für die kommende ausserordentliche Sitzung des Senats. Haupttraktandum ist die Wahl der oder des Delegierten der Professorenschaft im Universitätsrat. Professor Rüdiger Wehner, im Amt seit 1996 (zuerst noch als Vertreter in der Hochschulkommission), tritt zurück. Dem Senat stehen zwei Kandidaten zur Auswahl: die Professoren Ernst Hafen (Zoologie, insbesondere molekulare Entwicklungsbiologie) und Roger Zäch (Privat-, Wirtschafts- und Europarecht). Ausserdem kündigt der Rektor an, dass er den Senat über die Grundsätze der Zusammenarbeit mit der ETH orientieren werde.

Kurt Reimann, Generalsekretär



«Genforschung zum Mitmachen» präsentierte die Arbeitsgruppe von Professor Beat Keller am Institut für Pflanzenbiologie. Mit einfachsten Mitteln konnten die Besucher die DNS aus Tomaten herauslösen. Gemeinsam mit Forschungsteams in ganz Europa arbeitet Kellers Gruppe an der Entschlüsselung des Erbgutes von Getreide. Ziel ist zum Beispiel ein ertragreicher Weizen, der gegen Pilzbefall resistent ist. (Bilder Eliane Rutishauser)

Was machen die Zürcher Genforscher?

Tag der offenen Türe. Gleich vier verschiedene Forschungsinstitute der Universität Zürich öffneten zwischen dem 12. und 19. Mai am «Tag der Genforschung» 2000 ihre Türen. Vor allem Studierende nutzten die Gelegenheit, sich bei den Topadressen direkt über die Vielfalt der Zürcher Genforschung zu informieren.

VON SUSANNE HALLER-BREM

«An unserem Institut werden die Wechselbeziehungen zwischen Viren und verschiedenen Tieren untersucht», erklärte Professor Mathias Ackermann den rund sechzig Personen, die sich am 12. Mai ein Bild davon zu machen versuchten, was hinter den Labortüren des Virologischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich geschieht. Ackermann konkretisierte seine Arbeit am Beispiel des Bösartigen Katarr-

halfiebers. Diese Viruserkrankung verläuft für Rinder fast immer tödlich; Schafe hingegen, die den Erreger in sich tragen, erkranken nicht. Bisher ist es nicht gelungen, dieses Virus in Zellkulturen zu vermehren. Ackermanns Arbeitsgruppe will nun sogenannte cDNS-Bibliotheken von Schafen vor und nach der Infektion erstellen und diese voneinander subtrahieren, so dass nur noch das Erbmaterial des Erregers übrig bleibt. «Mit der Analyse des Erbmaterials des Erregers wird auch die Entwicklung eines Impfstoffes möglich sein», ist Mathias Ackermann überzeugt. Beim Rundgang durch verschiedene Labors lernten die Besucher und Besucherinnen im Schnellgang einige molekularbiologische Methoden kennen und konnten den Spezialisten Fragen stellen.

Nerven, die wieder wachsen

Vier Tage später öffneten mit dem Institut für Hirnforschung der Universität und ETH Zürich und dem Institut für Neuropa-

thologie (Universitätsklinikum Zürich) gleich zwei Topadressen ihre Labortüren. Am Institut für Hirnforschung untersucht man, weshalb Nervenfasern im Gehirn und Rückenmark nach

einer Verletzung nicht mehr nachwachsen und unter welchen Umständen sie sich wieder regenerieren könnten. Professor Martin E. Schwab erklärte dem Publikum, wie es seiner Arbeits-



«Bis heute ist nicht sicher, ob der Erreger von Rinderwahnsinn nicht auch im grossen Stil den Menschen befallen kann», erklärte Professor Adriano Aguzzi und verwies auf die 65 jungen Menschen, die seit 1995 an der neuen Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit gestorben sind. Unbekannt ist vor allem die Inkubationszeit. «Wenn die Symptome auftreten, ist es für eine Therapie zu spät», erklärte Aguzzi. «dann ist das Gehirn schon total zerstört.» Unklar ist auch, wie die Prionen vom Verdauungstrakt ins Gehirn gelangen – eine von vielen Fragen, denen Aguzzis Team nachgeht.

gruppe zuerst in Zellkulturen und anschliessend auch im Tierexperiment gelang, das Protein Nogo, welches das Nervenfaserverwachstum hemmt, mit einem geeigneten Antikörper zu neutralisieren. Rückenmarkverletzte Ratten konnten dadurch wieder zum Laufen gebracht werden. Selbst feinmotorisch anspruchsvolle Aufgaben wie das Ergreifen von Futterkügelchen und Klettern am Seil waren wieder möglich. Molekularbiologische Untersuchungen haben gezeigt, dass das Protein «Nogo» bei Ratte, Rind und Mensch sehr ähnlich ist. Die Hirnforscher und -forscherinnen hoffen deshalb, dass ihre Arbeiten zu neuen Therapien für gelähmte und hirnverletzte Menschen führen werden.

BSE-Ausbreitung im Menschen verhindern

«Bis heute kann man nicht ausschliessen, dass BSE, der Erreger von Rinderwahnsinn, nicht auch massenhaft Erkrankungen beim Menschen auslösen kann», erklärte Professor Adriano Aguzzi am Tag der offenen Labortüre am Institut für Neuropathologie. Er verwies auf die 65 jungen Menschen, die seit 1995 an der neuen Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (nvCJK) gestorben sind, und auf die unbekanntes Inkubationszeit. Aguzzis Arbeitsgruppe un-

tersucht die Mechanismen der Übertragung und Ausbreitung von Prionen im Körper. Zudem versucht man, therapeutische Ansätze zu entwickeln, mit denen man die Ausbreitung von Prionen im infizierten Organis-



Unter welchen Umständen wachsen Nervenzellen wieder nach?, fragt man sich am Institut für Hirnforschung. Der Arbeitsgruppe um Professor Martin E. Schwab ist es gelungen, das Protein Nogo, welches das Nervenfaserverwachstum hemmt, mit einem geeigneten Antikörper zu neutralisieren. Rückenmarkverletzte Ratten konnten dadurch wieder zum Laufen gebracht werden. Am Tag der offenen Türe konnte man unter anderem einer Ratte beim Trainieren auf dem Laufband zuschauen und erfuhr, dass die Tiere, welche diese belastenden Eingriffe über sich ergehen lassen müssen, eine optimale Schmerzbehandlung erhalten. (Bilder Eliane Rutishauser)

mus beeinflussen kann. «Wenn die Symptome da sind, ist es für eine Therapie zu spät», erklärte Aguzzi, «dann ist das Gehirn schon total zerstört.» Wichtig wäre es, den Erreger in einem

frühen Stadium nachweisen zu können. Der Prionenforscher denkt da an eine Mandelbiopsie mit dem Fernziel «Rachenabstrich». Als Therapieansatz erscheint ihm die Hemmung des normalen Prionproteins (PrP^c)

vielversprechend – doch dazu muss man seine Funktion kennen und sicher sein, dass ohne Prionprotein keine groben Funktionsstörungen auftreten. Antworten dazu sollen Versuche mit sogenannten «Knock-out»-Mäusen liefern.

Getreide, das gegen Pilze resistent ist

Am 19. Mai präsentierte die Arbeitsgruppe von Professor Beat Keller am Institut für Pflanzenbiologie der Universität Zürich «Genforschung zum Mitmachen». Mit einfachsten Mitteln konnten die Besucher beispielsweise die DNS aus Tomaten herauslösen. Kellers Leute betonten, dass es ihnen «keineswegs darum geht, ein Hohelied auf die Gentechnologie anzustimmen», doch «gentechnische Methoden könnten dort, wo die klassische Pflanzenzüchtung an ihre Grenzen stösst, neue Möglichkeiten eröffnen». Gemeinsam mit Forschungsteams in

Der Dialog geht weiter

Der «Tag der Genforschung» ist ein gemeinsames Projekt des Schweizerischen Nationalfonds, der Stiftung Gen Suisse sowie verschiedener Forschungsinstitute und -gesellschaften und wurde 1999 erstmals lanciert. Das Engagement erfolgte im Anschluss an die Genschutz-Initiative, als sich die Forschenden bewusst wurden, dass Öffentlichkeitsarbeit ein bedeutender Teil ihrer Arbeit sein sollte. Dieses Jahr wurde der «Tag der Genforschung» zu verschiedenen Zeitpunkten mit einer Ausstellung in Genf, einem «Gen-Dorf» in Bern, Vorträgen und offenen Labortüren in Basel und Zürich begangen.

ganz Europa arbeitet Kellers Gruppe an der Entschlüsselung des Erbgutes von Getreide. Wenn die agronomisch wichtigen Gene bekannt sind, können Erbeigenschaften wie zum Beispiel die Resistenz gegen bestimmte Krankheiten gezielt eingesetzt werden. Damit wäre man vielleicht dem ertragreichen Weizen, der gegen Pilzfall resistent ist, ein Stück näher. Allerdings ist der Anbau von gentechnisch verändertem Getreide in der Schweiz noch verboten. Gemäss Beat Keller sind die Risiken solcher gentechnischer Eingriffe gering.

Mehrheitlich Schüler und Studierende

Die Tage der offenen Türen demonstrierten eindrücklich, dass gentechnische Methoden aus den Forschungslabors nicht mehr wegzudenken sind. Vor allem Schüler und Schülerinnen sowie Studierende nutzten das Angebot, hinter die Labortüren zu schauen. Der sogenannte Mann oder die Frau von der Strasse machte nur einen kleinen Prozentsatz der Besucher aus. Die Medien fehlten ebenfalls. «Vielleicht wäre dies anders gewesen, wenn sich die Institute auf ein einziges gemeinsames Datum hätten einigen können», meinte ein Institutsdirektor.

Dr. Susanne Haller-Brem ist freie Wissenschaftsjournalistin.



Am Institut für Virologie werden die Wechselbeziehungen zwischen Viren und verschiedenen Tieren untersucht. Das von Herpesviren hervorgerufene «Bösartige Katarrhalfieber» zum Beispiel verläuft für Rinder fast immer tödlich; infizierte Schafe hingegen erkranken nicht. Professor Ackermanns Arbeitsgruppe will nun das Erbmateriale des Erregers analysieren. «Damit würde auch die Entwicklung eines Impfstoffes möglich werden», ist Mathias Ackermann überzeugt.



Bundesrat Joseph Deiss an der Universität

Bundesrat Joseph Deiss wurde am 29. Mai 2000 vom Europa Institut an die Universität eingeladen. In seiner Rede skizzierte Deiss – eine Woche nach der Volksabstimmung über die bilateralen Verträge mit der Europäischen Union und zehn Tage vor der Europadebatte des Nationalrats – die Schwerpunkte und den weiteren Weg der schweizerischen Aussen- und Europapolitik.

Kurzfristig steht für Bundesrat Deiss der Beitritt der Schweiz zur UNO im Vordergrund. Daneben müsse der Beitrag der Schweiz zur internationalen Solidarität verstärkt werden.

Den Beitritt der Schweiz zur Europäischen Union erachtet Bundesrat Deiss als das wichtigste Projekt: Das Ziel laute jedoch nicht, möglichst schnell Beitrittsverhandlungen zu eröffnen, sondern beizutreten. Verhandlungen sollten erst dann aufgenommen werden, wenn eine Chance bestehe, Volk und Stände dafür zu gewinnen. (Bild Christoph Schumacher)

Wissen nutzen – Spin-off gründen

Die Unitectra beobachtet unter den Forschenden der Universität Zürich eine steigende Nachfrage nach Unterstützung beim Technologietransfer. Sie will deshalb ihre Beratung bei Kooperationen, Patenten und Spin-off-Gründungen noch intensivieren.

VON HERBERT REUTIMANN

Die Kontakte und Kooperationen zwischen der Universität und der Privatwirtschaft sind zahlreich und vielfältig. Dies zeigt der Jahresbericht der Technologietransfer-Organisation Unitectra, der anlässlich der Generalversammlung Mitte Mai durch die Rektoren der Universitäten Bern und Zürich verabschiedet worden ist. Die gemeinsam von den beiden Universitäten im Frühjahr 1999 gegründete Unitectra bearbeitete im vergangenen Jahr über 130 Transferprojekte, davon 92 an der Universität Zürich. Und die Nachfrage nach Unterstützung durch die Unitectra steigt rasant

Herbert Reutimann ist Geschäftsführer der Unitectra.

an: Im ersten Quartal dieses Jahres wurden gesamthaft bereits mehr Fälle (142) bearbeitet als im ganzen letzten Jahr! Allein an der Universität Zürich sind es 88 Fälle, wobei rund die Hälfte neue Fälle sind, während es sich bei den anderen um noch nicht abgeschlossene Fälle aus dem letzten Jahr handelt.

Kooperationen

Der Hauptteil der 41 im vergangenen Jahr von der Universität Zürich unterzeichneten Verträge betraf Forschungsk Kooperationen (13), Lizenzvereinbarungen (10) und Material Transfer Agreements (9). Der grösste Erfolg im vergangenen Jahr war dabei der Abschluss der Vereinbarung zwischen Novartis Pharma und dem Zentrum für Neurowissenschaften Zürich der Universität und der ETH. Novartis stellt im Rahmen dieses Vertrags über die nächsten zehn Jahre insgesamt vierzig Millionen Franken für gemeinsame Forschungsprojekte bereit.

Die Etablierung von Kooperationen zwischen Forschungsgruppen an der Universität und der Industrie verspricht beim Technologietransfer am meisten Erfolg. Kooperationen ver-

tiefen die Kontakte zwischen den beteiligten Partnern (auch wichtig, wenn zum Beispiel Doktoranden später auf Stellensuche gehen) und beschleunigen durch den gegenseitigen Austausch von Know-how den Erkenntnisgewinn. Zudem führen erfolgreiche Forschungsprojekte häufig zu interessanten Resultaten, welche von den beteiligten Firmen kommerziell umgesetzt werden können. Die beteiligten Forscher und die Universität werden im Rahmen eines Lizenzvertrags am Erfolg beteiligt.

Geistiges Eigentum schützen

Eines der wichtigsten Ziele der Unitectra im laufenden Jahr bildet die bessere Ausbildung der Universitätsangehörigen zum Thema Patente. Der Schutz des geistigen Eigentums stellt nämlich häufig die notwendige Basis für eine kommerzielle Umsetzung von Forschungsergebnissen dar. Mit Hilfe eines kurzen Seminars, das sehr gut in den Rahmen der fast überall regelmässig stattfindenden Gruppen- oder Institutsseminare passt, geben die Mitarbeiter von Unitectra anhand von Beispielen

eine Einführung über Patente, erläutern die Voraussetzungen und das Vorgehen bei einer Patentanmeldung und beantworten die häufig sehr zahlreichen Fragen.

Spin-off-Gründungen

Eine weitere Priorität gilt dem Aspekt der universitären Spin-off-Gründungen. Erfreulicherweise gibt es immer mehr Universitätsangehörige, die sich mit dem Gedanken tragen, die kommerzielle Umsetzung ihrer Forschung selber an die Hand zu nehmen und eine Firma zu gründen. Die Dienstleistungen in diesem Bereich sollen deshalb weiter ausgebaut werden.

Wenn Sie die kostenlose Unterstützung von Unitectra in einem Technologietransferprojekt beanspruchen möchten oder wenn Sie sich für die Durchführung eines Seminars zum Thema Patente in Ihrer Gruppe interessieren, so wenden Sie sich bitte an Adrian Sigrist oder Urs Dommann von der Unitectra.

Unitectra, Adrian Sigrist, Urs Dommann, Schönberggasse 2, 8001 Zürich, Tel. 01 634 44 01, E-Mail: info@unitectra.ch, Internet: www.unitectra.ch

Ethik für Biologen

Seit einem Jahr können Biologiestudentinnen und -studenten im kleinen Nebenfach Ethik studieren. Das macht Sinn, finden die Biologiestudentin Annette Sauter und der Zoologieprofessor Eric Kubli.

VON THOMAS GULL

Am Anfang stand die Einsicht: «Bei den Diskussionen um die Gentechnologie haben wir realisiert, dass die Biologen argumentativ oft nicht mithalten können», erinnert sich die Biologiestudentin Annette Sauter. Im Fachverein entstand deshalb die Idee, den zukünftigen Biologen die Möglichkeit zu eröffnen, sich argumentativ-philosophisches Rüstzeug anzueignen. Ein Ansinnen, mit dem man bei Ethikern und beim Zoologieprofessor Eric Kubli auf offene Ohren stiess. Nach gut zweijähriger Vorbereitung – die massgeblich von den Studierenden geleistet

Thomas Gull ist freier Journalist und Mitarbeiter der unicommunication.

wurde – konnte deshalb im Wintersemester 1998/99 erstmals Ethik als kleines Nebenfach für Biologen angeboten werden.

Professor Kubli hat das neue Fach unter seine Fittiche genommen. Der Zoologe beschäftigt sich seit Jahren mit ethischen und philosophischen Fragen. Sein wissenschaftliches Interesse gilt dem Sexpeptid der Taufliege *Drosophila*, sein philosophisches gilt Fragen wie «Was ist Natur?» und «Was wird als natürlich angesehen?».

«Unschuld» verloren

Die Frage nach den ethischen Grundsätzen, an denen sich naturwissenschaftliches Forschen orientieren soll, gehe auch die Naturwissenschaftler etwas an, findet Kubli. Er organisiert deshalb seit Jahren Veranstaltungen, die eine Brücke zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften schlagen wollen. Dass im öffentlichen Wissenschaftsdiskurs in den letzten Jahren vor allem die Biologen in Zugzwang geraten sind, erstaunt ihn nicht: «Die Genmanipulation hat für die Biologen eine ähnliche Bedeutung wie die Atom-

bombe für die Physiker. Wir haben damit unsere Unschuld verloren.»

Angehende Biologen sollten deshalb nicht nur «graue Theorie» büffeln, sondern dieses Wissen durch «vitale ethische Fragen, Gedanken und Theorien» ergänzen, wie das neue Nebenfach von den Verantwortlichen angepriesen wird. Mit der «Integration dieser Phil-I-Sequenzen ins biologische Erbgut» erhielten die Absolventen die Fähigkeit, «beispielsweise bei der Diskussion um die Gentechnik nicht (nur) emotional, sondern auch mit sachlichen Argumenten» mitzutun, heisst es in der Begleitschrift zum Nebenfachstudium weiter.

Geboten werden den Studierenden Lehrveranstaltungen zur Philosophie der Biologie, zu allgemeiner Ethik, angewandter Ethik und Wissenschaftstheorie.

Wer sich auf eine Auseinandersetzung mit grundsätzlichen ethischen Fragen einlässt, muss



Ganz in der Hand der Forscher: die Laborratte.
(Bild Eliane Rutishauser)

damit rechnen, «dass die Dinge in einem anderen Licht erscheinen, wenn man statt seiner eigenen, subjektiven Wertmassstäbe objektivere anlegt», stellt Annette Sauter fest. Die Fähigkeit, das eigene Tun zu hinterfragen und dann zu begründen, werde aber immer wichtiger: «Als Wissenschaftler sind wir verpflichtet, der Allgemeinheit unsere Arbeit zu erklären. Das ist gut so», findet Sauter.

Kontakt: Prof. Eric Kubli, Zoologisches Institut, Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich, Tel. 01 635 48 92, E-Mail: ekubli@zool.unizh.ch

DIE ETHIKKOMMISSION HAT IHRE ARBEIT AUFGENOMMEN

Förderung des ethischen Bewusstseins

■ **«Die Unterstützung** der Angehörigen der Universität bei der Wahrnehmung von ethischer Verantwortung in Forschung und Lehre», «die Förderung der ethischen Bewusstseinsbildung innerhalb der universitären Öffentlichkeit» sowie «die Vertretung ethischer Sachanliegen gegenüber der ausseruniversitären Öffentlichkeit» – dies ist laut Beschluss der Universitätsleitung der Zweck der Ethikkommission der Universität Zürich, die in §66

Informationen: Institut für Sozialethik, Zollikerstr. 117, 8008 Zürich, Tel. 01 634 85 11, Fax 634 85 07

der Universitätsordnung vorgesehen ist. Am 19. Mai 2000 hat sich die Ethikkommission nun konstituiert. Sie setzt sich aus sieben Fakultätsvertretern und -vertreterinnen, den beiden Leitern des Ethikzentrums, zwei Privatdozenten und -dozentinnen, zwei Assistierenden und drei Studierenden zusammen.

Aufgaben

Eine der vorrangigen Aufgaben der Ethikkommission ist es, Hilfestellung zu bieten für die «Entwicklung von curricula und die Integration ethischer Problemstellungen in die Lehre». Dazu kann sie acht Lehrauftragsstun-

den im Jahr vergeben, also im Schnitt pro Semester vier. Dies ist an die Bedingung geknüpft, dass die Fakultäten zu jeder von der Kommission vergebenen Lehrauftragsstunde aus eigenen Mitteln eine Lehrauftragsstunde hinzugeben, so dass jeweils ein zweistündiger Lehrauftrag zustande kommt. Erstmals werden für das Sommersemester 2001 Lehraufträge nach diesem Verfahren vergeben. Die Ethikkommission kann allerdings keine Lehraufträge in eigener Regie erteilen, sie ist auf die Initiative aus den Fakultäten, Instituten und Seminaren angewiesen. Das Lehrauftragsangebot bietet die

Chance, bei den Studierenden das Interesse an den ethischen Aspekten des eigenen Studienfachs zu wecken und die Auseinandersetzung damit zu fördern.

Johannes Fischer, Ordentlicher Professor für Theologische Ethik

Tagung

Das Ethikzentrum der Universität Zürich lädt am 7. Juli 2000 zu einer öffentlichen Tagung zum Thema «Sterilisation geistig behinderter Menschen?» ein. Die Tagung wendet sich an Expertinnen und Experten in den Bereichen Gesundheit, Medizin, Recht und Ethik, an Personen aus dem Pflege- und Vormundschaftsbereich, an betroffene Angehörige sowie an eine weitere Öffentlichkeit.

Stromtransport ohne Energieverlust

Hochtemperatur-Supraleitung. Namhafte Physiker aus der ganzen Welt haben sich diesen Frühling in Klosters zu einer internationalen Fachtagung getroffen. Dabei ist man dem Verständnis der Hochtemperatur-Supraleitung einen entscheidenden Schritt nähergekommen.



Hochkarätige Physiker aus aller Welt trafen sich in Klosters. (Bild zVg)

VON HUGO KELLER

Die Hochtemperatur-Supraleitung wurde 1986 von J. G. Bednorz und K. A. Müller am IBM-Forschungslaboratorium in Rüschiikon entdeckt. Bereits ein Jahr später wurde diese bahnbrechende Entdeckung mit dem Nobelpreis belohnt. Ein Supraleiter ist ein metallischer Leiter, bei dem unterhalb der sogenannten Sprungtemperatur der elektrische Widerstand vollständig verschwindet (Stromtransport ohne Energieverlust). Bei den Hochtemperatur-Supraleitern handelt es sich um Kupferoxid-Verbindungen, die im Gegensatz zu den konventionel-

Prof. Dr. Hugo Keller ist Ausserordentlicher Professor für Physik der kondensierten Materie.

len Tieftemperatur-Supraleitern Sprungtemperaturen haben, die sogar beträchtlich oberhalb der Siedetemperatur von flüssigem Stickstoff (-196° C) liegen. Die Hochtemperatur-Supraleiter bilden eine neue Klasse von Supraleitern. Neben den hohen Sprungtemperaturen haben diese Kupferoxid-Verbindungen zudem aussergewöhnliche metallische Eigenschaften. Sie sind von grossem technologischem Interesse, da sie ein enormes Potential von neuartigen Anwendungen in Technik und Wissenschaft in sich bergen. Bis heute existiert aber noch kein theoretisches Modell, welches die ungewöhnlichen physikalischen Eigenschaften und den mikroskopischen Mechanismus der

Supraleitung dieser Materialien befriedigend erklären kann.

Enormes Potential

An der Konferenz in Klosters wurden grundlegende Fragen der Hochtemperatur-Supraleitung und wichtige Trends auf diesem Gebiet in Form von Vorträgen und Diskussionen in einem kleinen Kreis von ausgewählten Wissenschaftlern diskutiert. Für diesen Anlass ist es den Organisatoren, den Forschungsgruppen des Max-Planck-Institutes Stuttgart und des Physik-Institutes der Universität Zürich, gelungen, hochkarätige Forscher aus aller Welt einzuladen, darunter die Professoren A. F. Andreev (Kapitza-Institut Moskau), V. Ginsburg (Landau-Institut Moskau), L. P. Gork'ov (Flo-

rida State University), W. A. Little (Stanford University), Nobelpreisträger K. A. Müller (Universität Zürich) und M. Tinkham (Harvard University). Aus der Schweiz waren Forscher der Universitäten Basel, Genf und Zürich, der EPFL Lausanne, der ETH Zürich und des Paul Scherrer Instituts beteiligt. Die Beiträge des Physik-Institutes der Universität Zürich haben dabei besondere Beachtung gefunden. In offenen, konstruktiven Diskussionen ist man in Klosters im Verständnis der Hochtemperatur-Supraleitung einen entscheidenden Schritt näher gerückt. So ist man unter anderem aufgrund von experimentellen Ergebnissen und theoretischen Betrachtungen zum Schluss gekommen, dass nicht nur die Wechselwirkung zwischen den supraleitenden Ladungsträgern, sondern auch die Wechselwirkung der Ladungsträger mit den Schwingungen des Kristallgitters für das Auftreten von Hochtemperatur-Supraleitung eine wichtige Rolle spielt.

Informationen:

www.mpi-stuttgart.mpg.de/CONF/mtsc2000.html
www.physik.unizh.ch/groups/groupkeller/

Gutnachbarschaftliche Beziehungen zur Antike

■ XXI. Metageitnia in Zürich.

Seit zwanzig Jahren treffen sich die Dozierenden, Assistierenden und Studierenden der Klassisch-Philologischen Seminare der benachbarten Universitäten Basel, Bern, Freiburg i. Br., Fribourg, Konstanz, Mulhouse, Neuchâtel, Strasbourg, Tübingen und Zürich jährlich an einem anderen Ort zu einem Sym-

Christian Utzinger ist Assistent am Klassisch-Philologischen Seminar.

posion, an dem über laufende Forschungsprojekte berichtet und allgemein der kollegiale Austausch gepflegt wird. Am 14. und 15. Januar 2000 fand diese Veranstaltung in Anwesenheit zweier Gründungsväter aus Tübingen (des Latinisten E. A. Schmidt und des Gräzisten R. Kannicht) bereits zum dritten Mal an der Universität Zürich statt. Den Namen Metageitnia – zu deutsch in etwa «Nachbarschaftsfest» – erhielt die Tagung in Anlehnung an einen altgriechischen Festnamen im Jahre 1983 (als sie zum ersten Mal in Zürich stattfand) vom emeritierten Zürcher Gräzisten Walter Burkert.

Einerseits liegt der Reiz der Metageitnia darin, dass neben den arrivierten Forschenden auch Promovierende und fortgeschrittene Studierende sprechen dürfen, die akademische «Hackordnung» in gewisser Weise ausser Kraft gesetzt ist. Andererseits ist die Vielfalt der Themen hervorzuheben, die

ganz verschiedene Aspekte der antiken Kultur und ihrer Nachwirkung beleuchten: Die Bandbreite der Vorträge reichte von der «Ehe- und Frauenschelte von der Antike bis zum Mittelalter» über «Goethes Novelle und der Roman des Longos» bis zur Magie in Ritualtexten oder zur Rezeption antiker Texte am Fin de Siècle.

Im Januar 2001 wird die Tagung in Mulhouse stattfinden.

www.unizh.ch/kiphs/

Gene sind out, Proteine sind in

«**Functional Genomics**». Das Erbgut des Menschen und gewisser Tiere ist zum grössten Teil entschlüsselt. Folgeprojekte zur Aufklärung der Gene und des Aufbaus der Proteine sind bereits gestartet worden – auch in der Schweiz. Ein Beispiel ist die Biotechnologiefirma Dualsystems Biotech AG, die als Spin-off aus dem Institut für Veterinärbiochemie der Universität Zürich hervorgegangen ist.

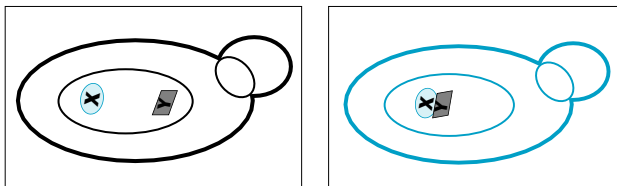
VON IGOR STAGLIJAR

Früher als geplant hat der amerikanische Genetik-Unternehmer J. Craig Venter zu Beginn dieses Jahres sein persönliches Heureka in die Welt hinausposaunt. Seiner Biotech-Firma Celera Genomics ist es gelungen, 99 Prozent des menschlichen Erbmoleküls DNS zu entschlüsseln und damit fast drei Milliarden Genbausteine zu lesen.

Zuerst ging es nur um das Genom von Viren und Bakterien, dann wandte man sich der Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae* zu, und bald packten Molekularbiologen die Gene von Organismen an, die vielzellig sind. Nach einem kleinen Wurm namens *Caenorabditis elegans* kam das Haustier der Genetiker, die Fruchtfliege *Drosophila melanogaster*, an die Reihe. Ihre Gensequenz liegt seit Beginn dieses Jahres mehr oder weniger vollständig entschlüsselt vor.

Aber was wissen wir, wenn

Dr. Igor Stagljjar ist Oberassistent am Institut für Veterinärbiochemie. Er ist einer der drei Gründer und Berater der Dualsystems Biotech AG, einer neuen Spin-off-Biotechnologiefirma der Universität Zürich.



Das Hefe-Zwei-Hybrid-System ist ein genetischer Test für Protein-Protein-Wechselwirkungen. Um zu zeigen, dass sich dieses System zur Identifizierung einer Interaktion zwischen zwei beliebigen Proteinen X und Y einsetzen lässt, wird die genetische Information für beide Proteine mittels zweier verschiedener Plasmidvektoren in einen speziellen Hefestamm eingeschleust. Falls die Proteine X und Y interagieren, färben sich die Hefezellen bei Kultivierung und in Anwesenheit einer speziellen Indikatorchemikalie blau (Figur rechts). Wenn keine Wechselwirkung zwischen den Proteinen X und Y stattgefunden hat (Figur links), bleiben die Hefezellen weiss. (Grafik vZg/vs)

wir die menschlichen Gene kennen? Welche Bedeutung hat dieses Wissen für unser Verständnis der Natur? Den Zusammenhang zwischen Geninformation und Proteinfunktion untersuchen Wissenschaftler mittels einer neuen Disziplin, die man als «Functional Genomics» bezeichnet. So nennen die Molekularbiologen die neuen Forschungsrichtungen, die sich mit dem Genom und Proteom beschäftigen. Das Genom umfasst alle Gene eines Organismus und das Proteom alle dazu gehörenden Proteine.

Räumliche Struktur der Proteine aufklären

Die Entschlüsselung des Erbgutes stellt nur einen ersten entscheidenden Schritt dar. Mit anderen Worten, mit dem Aufstöbern der Gene im Datendickicht allein ist es nicht getan. In einem zweiten Schritt müssen nun die Eigenschaften und Funktionen der Gene aufgeklärt werden. Das Ziel von «Proteomics» ist die Bestimmung aller Proteine eines Organismus. Dazu gehört es, die räumliche Struktur der Proteine aufzuklären, da die dreidimensionale Anordnung der Proteine zum Beispiel darüber entscheidet, ob sie an andere Proteine binden oder ob sie biologische Reaktio-

nen katalysieren können. Um die Funktion eines bestimmten Proteins im Detail verstehen zu können, ist es nützlich, mit ihm interagierende Proteine zu identifizieren und so das Puzzle auf Proteinebene zu rekonstruieren. Dies führt letztlich zu neuen Erkenntnissen, ob bereits bekannte oder neu identifizierte Proteine an bestimmten biologischen Prozessen beteiligt sein können. Dieses Wissen kann wiederum nützlich sein, um die Funktion eines bestimmten Proteins aufzuklären.

Das Hefe-Zwei-Hybrid-System

Das Hefe-Zwei-Hybrid-System stellt gegenwärtig die leistungsfähigste In-vivo-Methode dar, um nach Interaktionspartnern für ein bestimmtes Protein zu suchen (siehe schematische Darstellung oben). Ihr Vorteil liegt darin, dass die Interaktionen im Milieu der Hefezelle (und nicht in vitro) untersucht werden können.

Die Dualsystems Biotech hat sich auf die Untersuchung der funktionellen Interaktionen von Proteinen in der Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae* spezialisiert. Die Spin-off-Biotechnologiefirma befindet sich in Laborräumlichkeiten des Institutes für Veterinärbiochemie

der Universität Zürich und genießt so eine optimale Infrastruktur. Die Gründer Prof. Dr. Ulrich Hübscher, PD Dr. Michael Hottiger und Dr. Igor Stagljjar befassen sich seit vielen Jahren mit Protein-Protein-Wechselwirkungen in der Bäckerhefe und in Säugtierzellen.

Dualsystems Biotech bietet Wissenschaftlern der verschiedenen bio-medizinischen Forschungsrichtungen die Möglichkeit, die Hefe-Zwei-Hybrid-Technologie als Dienstleistung zu nutzen. Darüberhinaus arbeitet die Forschungs- und Entwicklungsabteilung von Dualsystems Biotech an der Weiterentwicklung eines membrangebundenen Hefe-Zwei-Hybrid-Systems. Dieses membrangebundene System wurde von einem der Gründer von Dualsystems Biotech erstmals publiziert. Ein solches System könnte als Screening-Methode für Medikamente dienen, die krankheitsverursachende Protein-Protein-Interaktionen an der Zellmembran beeinflussen. Auf diese Weise könnten neue Medikamente zur Krebsbekämpfung oder gegen neurodegenerative Krankheiten gefunden werden. Ziel ist es, eine europäische Spitzenposition im Bereich von Protein-Protein-Wechselwirkungen zu erlangen.

Die «Functional Genomics» wird zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung von Krankheiten bei Mensch und Tier leisten, da die Kenntnisse der Gensequenzen und vor allem der Interaktionspartner von Proteinen einen Schritt auf dem Weg zu einer ursächlichen Therapie gegen Krebs, Alzheimer, Arthritis, Depressionen und viele genetische Krankheiten darstellen.

Zum menschlichen Genom siehe auch «unimagazin» 2/00

PUBLIKATION

Systemwechsel
in Osteuropa

■ **Seit dem Zusammenbruch** des Kommunismus sind die Staaten des europäischen Ostens in einen Transformationsprozess getreten, mit dem Ziel, ihr politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches System nach westeuropäischem Vorbild umzugestalten, was in erster Linie heisst, die Demokratie und die Marktwirtschaft zu errichten. Mit diesem Ziel verbindet sich ihr Wunsch, als gleichberechtigte Partner auf der Bühne der westeuropäisch-atlantischen Staatengemeinschaft zu agieren.

Seit der Wende in Osteuropa ist eine wahre Flut von Publikationen erschienen, welche sich mit den Transformationsprozessen in jenen Staaten beschäftigen, die früher hinter dem Eisernen Vorhang lagen. Der nun vorliegende Sammelband versucht nun, wesentliche historische Strukturelemente aus der vorsowjetischen Geschichte herauszuarbeiten, welche sich prägend auf die jeweiligen Systemwechsel auswirkten.

Seraina Gilly

Carsten Goehrke, Seraina Gilly (Hrsg.) 2000: Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens. Peter Lang Verlag, Bern.

JOURNALISTENPREIS

Komplementär-
medizin

■ **Der Aeskulap-Journalistenpreis** für Beiträge zur Komplementärmedizin wird dieses Jahr zum ersten Mal von der Aeskulap-Stiftung der gleichnamigen, Klinik für Biologische Ganzheitsmedizin in Brunnen (SZ), ausgeschrieben. Der Preis in der Höhe von 15'000 Franken ist für eine allgemein verständliche Arbeit im Print- oder im elektronischen Bereich zur Komplementärmedizin vorgesehen.

www.aeskulap.com

PROJEKT-AUSSCHREIBUNG ZUR FÖRDERUNG NEUER LERNTECHNOLOGIEN

Internetgestützte Lehrangebote

Die ICT-Fachstelle des Prorektorats Lehre hat die erste von voraussichtlich drei Projektausschreibungen zur Förderung neuer Lerntechnologien an der Universität Zürich lanciert. Professorinnen und Professoren, Privatdozierende und Oberassistenten sind eingeladen, bis zum 15. August 2000 Anträge für Projekte zur Erstellung internetgestützter Lehrangebote einzureichen.

VON EVA SEILER-SCHIEDT

Die diesjährige Ausschreibung umfasst eine Summe von insgesamt 10 Millionen Franken, womit Projekte mit einer Realisierungsdauer von ein bis zwei Jahren, falls nötig mit einem zusätzlichen Vorbereitungszeitraum, gefördert werden. Die Anzahl der mit dieser Summe realisierbaren Projekte ist noch nicht festgelegt. Anträge ganz unterschiedlichen Umfangs werden unterstützt, um allen an der

Dr. Eva Seiler-Schiedt leitet die Fachstelle für Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) des Prorektorats Lehre.

Universität vorzufindenden Erfahrungsstufen in Sachen Lerntechnologie gerecht zu werden. Es können also sowohl kleine Anfänge zum Einsatz von ICT gefördert werden als auch umfassende Projekte, welche die Lehre ganzer Institute einbeziehen.

Die Projektausschreibung wurde allen Dozierenden zugestellt und ist auch auf der Uni-Homepage publiziert (www.unizh.ch/admin/lehre/fachstellen/#ICT). Die Ausschreibung beschreibt das Förderkonzept und enthält die wichtigsten Kriterien zur Auswahl der Projektanträge. Alle Anträge, welche bis Mitte August eingereicht sind, werden von einer Jury der Lehrkommission der Universität Zürich, welche eigens zu diesem Zweck bestellt wird, beurteilt und ausgewählt. Die Antragsteller werden Mitte Oktober 2000 über den Ausgang der Jurierung benachrichtigt, so dass die Arbeit an den Projekten im Januar 2001 beginnen kann.

Auswahlkriterien

Ein wichtiges Kriterium zur Auswahl der Projekte ist deren Nachhaltigkeit, auf welche wegen der hohen Erstellungskosten besonderer Nachdruck ge-

legt wird. Die Nachhaltigkeit soll dadurch unterstützt, dass der zukünftige internetgestützte Lehrgang eine curriculare Einbindung aufweisen muss, das heisst, als Studienleistung angerechnet wird (mit oder ohne APS). Des Weiteren muss bereits im Projektantrag ansatzweise skizziert werden, wie das Projekt nach der Förderperiode durch das Prorektorat Lehre in den regulären Institutsbetrieb übernommen wird. Dies wird auch Anträge um Stellenausbau an die Fakultäten zur Folge haben, weil die ICT-unterstützte Lehrveranstaltung im Betrieb natürlich weiterhin Personalressourcen binden wird (Betreuung der Studierenden, inhaltliche Aktualisierung und Weiterentwicklung). Mit diesen Massnahmen soll verhindert werden, dass ein angefangenes oder sogar realisiertes Projekt mit einem allfälligen Weggang der daran beteiligten Dozierenden verloren geht.

Termine:

Eingabeschluss für Anträge:
15. August 2000
Entscheid der Jury:
13. Oktober 2000
Start der Projekte:
2. Januar 2001

PREISAUSSCHREIBUNG DER SAGW

Die «goldene Brille»

■ **Die goldene Brille**, eine neue Auszeichnung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) in der Höhe von 10'000 Franken, will den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern und die Wichtigkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften für die Allgemeinheit darlegen. Verliehen wird die goldene Brille an Journalisten oder Forschende, die mit einer Rezensi-

on, einem Bericht, einem Artikel oder Ähnlichem zu einer gut verständlichen Präsentation eines Themas aus diesen Wissenschaftsbereichen beitragen. Dabei muss das gewählte Medium (Zeitung, Zeitschrift, Internet, Radio- oder Fernsehsendung) täglich oder wöchentlich in der Schweiz erscheinen. Einsendeschluss ist der 31. August 2000.

www.sagw.ch

AUSZEICHNUNG DER SAGW

Prix Jubilé

■ **Daniel Geiger**, Assistent am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich, hat für seinen Artikel «Kunstlose Kunst des Widerstandes: staatlicher Terror und indigene Gewalt an Westkalmantans Grenze» den Prix Jubilé der SAGW erhalten. Mit dem Preis wird jedes Jahr ein Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet, der in einer von der SAGW geförderten Zeitschrift einen herausragenden Artikel veröffentlicht hat.

Doppelte Maturitätsjahrgänge

2002 kommen doppelt so viele Neuimmatrikulierte auf die Universität zu. Um den Ansturm bewältigen zu können, haben sich alle Betroffenen in der Delegation «ProUni» gefunden. «ProUni» will den Kantonsrat für die Problematik sensibilisieren – damit er die von der Universitätsleitung vorgeschlagene Budgeterhöhung 2001 annimmt.

VON DANIELA CASANOVA
UND MARTIN SCHWYZER

2000 Mittelschülerinnen und Mittelschüler dürfen im Kanton Zürich alljährlich ihr Maturitätszeugnis in Empfang nehmen. Das begehrte Dokument berechtigt sie zum Studium ihrer Wahl an einer Schweizer Hochschule. Im Jahr 2002 sollen plötzlich 4000 Maturitätszeugnisse ausgestellt werden, die eine Hälfte im Frühling wie bisher und die andere Hälfte im Herbst nach verkürzter Mittelschuldauer. Dieser Zuwachs an Studierenden ist nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung zu nehmen.

Die Verkürzung der Mittelschuldauer um ein halbes Jahr wurde vom Kantonsrat vorgeschlagen und 1996 vom Volk genehmigt. Die Gründe waren: besserer Anschluss an die Hochschulen nach Einführung des Schulbeginns im Herbst, Stopp der Überalterung der Studierenden und – wohl ausschlaggebend – erhebliche Einsparungen im Bildungsbudget. Der bleibende Verlust eines halben Jahres Mittelschulbildung wurde zum Teil aber auch beklagt und als Rückschritt auf dem Weg zur Chancengleichheit betrachtet. Für die Maturandinnen und Maturanden des Jahrgangs 2002 ist

Für die Delegation «ProUni»:
Daniela Casanova (VSU) und
Dr. Martin Schwyzer (Präsident
der PD-Vereinigung)



Bild unicom-Archiv/Emanuel Ammon

die Chancengleichheit besonders in Gefahr. Sie werden an den Hörsälen Schilder finden «Schon besetzt», wenn die Universität sich nicht vorbereitet.

Die Universitätsleitung hat das Problem erkannt und begehrt ihm mit einer Arbeitsgruppe «doppelte Maturitätsjahrgänge» unter der Leitung von Prorektor Conrad Meyer. Die Stände ihrerseits wollen auf breiter Front tätig werden. Unter dem Titel «ProUni» hat sich eine Delegation gebildet, die alle Betroffenen umschliesst (bis auf die Professorinnen und Professoren, welche keine eigentliche Ständesorganisation haben), denn geteiltes Leid ist in diesem speziellen Falle nicht halbes Leid. So treffen sich seit Januar Vertreter und Vertreterinnen der ZSO (Dachverband der Kantonalzürcherischen Schülerorganisation), des StuRa (Studierendenrat), der VAUZ (Vereinigung Assistierender an der Universität Zürich) und der Privatdozierenden zum Informationsaustausch und zum Planen des weiteren Vorgehens. Das gemeinsame Ziel ist eine attraktive Universität Zürich, das heisst eine Universität, an der Studieren und Forschen auf höchstem Niveau gefördert wird, unter Einbezug aller Ständestufen.

Die Besorgnis um Qualität und Entwicklung der Universität Zürich, grösstenteils verursacht durch das jahrelange Auseinanderklaffen der Schere «stei-

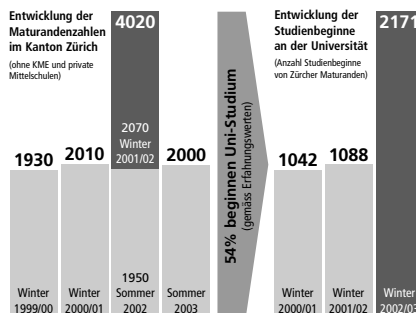
gende Studierendenzahlen – sinkende Gelder», haben die Stände und die Universitätsleitung geeint. So arbeitet die Delegation «ProUni», unterstützt von der Universitätsleitung, an Lösungen, die jedoch ohne Erhöhung der Mittel nicht umgesetzt werden können. Geld allein macht bekanntlich nicht glücklich, aber ohne zusätzliche Mittel können die vielerorts heute schon vorherrschenden Missstände nicht behoben werden. Das Problem der doppelten Maturitätsjahrgänge ist so auch nur der Tropfen, der das Fass endgültig zum Überlaufen bringt.

Kantonsrat sensibilisieren

Letzten Herbst führte der Verband Studierender an der Universität Zürich (VSU) spontan die Petition «Sami-Clausus» durch, um mit den in nur drei Wochen gesammelten gut 3000 Unterschriften dem Kantonsrat die Folgen einer Budgetkürzung

für die Universität klarzumachen. Die im Januar gebildete Delegation «ProUni» ist eine koordinierte Fortsetzung der Sensibilisierungsarbeit im Kantonsrat und hat zum Ziel, das von der Universitätsleitung erarbeitete höhere Budget 2001 unbeschadet durch die Entscheidungsinstanzen zu bringen.

Zur Zeit erarbeitet die Delegation «ProUni» mit Unterstützung der Arbeitsgruppe «doppelte Maturitätsjahrgänge» eine Dokumentation, in der kurz und klar die Lage der Universität heute und im Jahr 2002 dargestellt und die nötigen Massnahmen (intern und extern) vorgestellt werden. Mit dieser Dokumentation ausgerüstet, wird die Delegation «ProUni» die Kommission für Bildung und Kultur sowie die verschiedenen Fraktionen des Zürcher Kantonsrates besuchen. Die Nähe zu uns Betroffenen wird die trockenen und düsteren Fakten hoffentlich genug beleben, so dass der Kantonsrat auf die Probleme eingehen wird. Diese Dokumentation (zusammen mit den Ergebnissen der Sommeraktivitäten) wird im Oktober 2000 im «unijournal» 5/00 erscheinen. Gerne beantworten die Stände Fragen zu ihren Aktivitäten und zum Thema doppelte Maturitätsjahrgänge. Kontaktpersonen sind die jeweiligen Präsidenten und Präsidentinnen von ZSO, StuRa, VAUZ und der Privatdozierenden.



Im Wintersemester 2002/03 werden **doppelt so viele Maturanden und Maturandinnen an der Universität Zürich ihr Studium aufnehmen.** (Grafik Denis Nordmann)

AUSSTELLUNGEN**Archäologische Sammlung**

Griechischer Giebel-schmuck in Modell und Abguss
Sonderausstellung im 1. Obergeschoss

Abguss-Sammlung
Originalsammlung im 1. Untergeschoss
Rämistr. 73
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute: 100 Jahre Anthropologisches Institut
Sonderausstellung
Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr

**Lichthof Uni-Irchel**

Im Land der Königin von Saba. Annäherung an die antiken Hochkulturen aus dem Luft- und Welt-raum

Ausstellung der Forschungsergebnisse aus der Weihrauchstrasse im Jemen
(bis 3. Juli)
Lichthof Uni-Irchel,
Winterthurerstr. 190
Veranstaltet vom Geographischen Institut

Medizinhistorisches Museum

Patientenbilder aus dem alten Zürcher Spital (1705–1833)
Sonderausstellung
Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Die «unijournal»-Agenda berücksichtigt nur eine Auswahl öffentlicher Veranstaltungen der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter www.agenda.unizh.ch

Moulagensammlung

Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr

Musikethnologisches Archiv

Florhofgasse 8+10
Dienstag–Samstag: 14–17 Uhr

Paläontologisches Museum

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Völkerkundemuseum

Gestickte Gebete – aus dem Hazarajat, Afghanistan
(bis 3. September)

Exotische Währungen
(bis 3. September)

Arbeitswelten – Bilder aus dem Süden
(bis 20. August)

Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag:
10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zoologisches Museum

Tiere in der Bibel und im alten Orient
Sonderausstellung
(bis 20. August)
Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Zentralbibliothek

Verlage in der Zentralbibliothek Zürich:
Matthieu Verlag
(bis 22. Juli)

Ein Buch sucht seinen Einband. Lehrlingswettbewerb der Stiftung zur Förderung des Bucheinbandes
(2.–26. August)

Datenbanken auf Papier. Enzyklopädien zur Vermittlung von Wissen
(12. September – 21. Oktober)

Ausstellungen
Zähringerplatz 6
Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr

Botanischer Garten

Mittagsführungen
Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 7–19 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–18 Uhr
Gewächshäuser:
Montag–Freitag: 9.30–11.30,
13–16 Uhr
Samstag, Sonntag: 9.30–17 Uhr

VORTRÄGE**Kultur – Gesellschaft**

Von den Thermophyten nach Stalingrad. Der Leonidas-Mythos in der modernen Geschichtswissenschaft

Dr. Stefan Rebenich
Freitag, 30. Juni
HS 327, Uni-Zentrum

Tagung des Ethikzentrums der Universität Zürich

Sterilisation geistig behinderter Menschen?
Dr. Ursula Steiner-König,
Dr. Dominique Sprumont,
Prof. Hans-Dieter Hiersche (Wiesbaden),
Dr. Norbert Campagna (Sarroville),
Prof. Louis C. Charland (Ontario),
Prof. Johannes Gründel (München)

Freitag, 7. Juli
9.30 Uhr, HS Botanik,
Zollikerstr. 107
Information und Anmeldung an:
cugini@sozialethik.unizh.ch

2nd European Conference on Gender Equality in Higher Education

Förderung der Gleichstellung von Frau und Mann an den Universitäten und Hochschulen
Bundesrätin Ruth Dreifuss,
Prof. Claudine Hermann,
Prof. Judith Lorber (USA),
Aylä Neusel (D), Anita Epiney (F),
Ada Pellert (A) u.a.
Dienstag, 12., bis
Freitag, 15. September
8.30 Uhr, ETH-Zentrum
Nähere Angaben unter:
www.equal.ethz.ch/conference2000/conf2000.html

Interdisziplinäres Symposium: Populäre Enzyklopädien

Volksbildung zwischen Aufklärung und Indoktrination
Ulrich Marzolph (Göttingen),
Wolfgang Maaz (Berlin),
Paul Michel, Anسلم Gerhard u.a.
Freitag, 13., bis
Sonntag, 15. Oktober
Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13
Anmeldung erforderlich
Ausführliches Programm unter:
www.vk.unizh.ch

Internationales Kierkegaard-Symposium

Søren Kierkegaard: «Die Taten der Liebe»
Arne Grøn (Kopenhagen),
Ulrich Lincoln (Frankfurt),
Jamie Ferreira (Charlottesville),
Dewi Z. Phillips (Wales) u.a.
Freitag, 13., und
Samstag, 14. Oktober
13.00 Uhr, HS Theologie,
Kirchgasse 9
Anmeldung erwünscht
Tagungsprogramm unter:
www.unizh.ch/hermes/Kierkegaard.html



Antrittsvorlesung

Alter schützt vor «Lämpen» nicht! Paartherapie – warum nicht auch für ältere Paare?
Dr. Astrid Riehl-Emde
Samstag, 24. Juni
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Gästekolloquium

Entwicklungsregulation im Lebenslauf: Ein motivationspsychologischer Ansatz
Dr. Jutta Heckhausen (Berlin)
Mittwoch, 28. Juni
16.15 Uhr, SR 109,
Attenhoferstr. 9

Die Landesausstellung. Ein schweizerischer Sonderfall?

«In magischem Glanze hoch empor?» Wissenschaft, Technik und Nation 1883
Prof. David Gugerli
Donnerstag, 22. Juni
18.15 Uhr, HS 180,
Uni-Zentrum

Expo 02. Stand der Dinge
Martin Heller
Donnerstag, 29. Juni
18.15 Uhr, HS 180,
Uni-Zentrum

Lectura Dantis Turicensis

Paradiso VIII
M. Picone
Donnerstag, 22. Juni
16.00 Uhr, Uni-Zentrum

Paradiso IX
P. Allegretti Gorni (Genf)
Donnerstag, 29. Juni
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

«Bach-Interpretationen»

Bach und die Laute: Offiziell und darüber hinaus
Hopkinson Smith (Basel)
Dienstag, 27. Juni
16.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Zentren der Wissenschaft in der Schweiz vom Mittelalter bis zur Gegenwart

CERN – die Gründung, Entwicklung und Bedeutung dieses Weltlaboratoriums
Prof. Valentin Tedgdi (Zürich/Genf)
Mittwoch, 21. Juni
17.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Medizin - Tiermedizin

ZNZ Symposium 2000

Zentrum für Neurowissenschaften
Prof. Y. Barde, Prof. J. Hubbell u.a.
Freitag, 20. Oktober
9.00 Uhr, ETH-Zentrum
Nähere Angaben unter:
www.neuroscience.unizh.ch

Antrittsvorlesung

Mit 80 zum Psychiater?
Dr. Ursula Schreiber Gasser
Montag, 26. Juni
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum



Kolloquium: Klinik und Mikrobiologie von Infektionskrankheiten

Grosse Durchfall-epidemie durch mit Trinkwasser übertragene Keime in la Neuveville: Abklärung und Kontrolle
Prof. D. Stürchler (Bern)
Donnerstag, 22. Juni
16.30 Uhr, gr. HS A-West, USZ

Wundinfektionen nach herzchirurgischen Eingriffen – Raten, Risiken und Prävention
Dr. Ch. Ruef
Donnerstag, 29. Juni
16.30 Uhr, gr. HS A-West, USZ

Psychiatrisches Kolloquium

Antidepressiva Wirkungsmechanismen. Was wir aus in vitro-Studien lernen können
Prof. U. Honnegger (Bern)
Mittwoch, 21. Juni
11.00 Uhr, HS Psychiatrische Uniklinik, Lengstr. 31

Adolescent depression in Sweden
Prof. Anne-Liis von Knorring (Upsala)
Mittwoch, 28. Juni
11.00 Uhr, HS Psychiatrische Uniklinik, Lengstr. 31



Sozialpsychiatrisches Kolloquium

Das Süchtige im Spielen
Dr. A. Canziani
Donnerstag, 22. Juni
13.00 Uhr, SR 300, Militärstr. 8

Naturwissenschaften

28. Paul Karrer-Vorlesung

Chemistry, biology and medicine of natural and designed molecules
Prof. Kyriacos C. Nicolaou
Mittwoch, 28. Juni
18.15 Uhr, HS 24-G-45, Uni-Irchel

8. Internationaler Kongress zur Verhaltensökologie

Verhaltensökologie
Marion Petrie (Newcastle), Louis du Pasquier, Laurent Keller, Laurent Excoffier, Peter Arcese (British Columbia)
Dienstag, 8. August bis Samstag, 12. August
8.45 Uhr, Uni-Irchel
Weiter Infos unter:
www.unizh.ch/zoolumus/isbe2000_15.htm

Klima – Seminar

Analysis of airborne atmospheric measurements in Alpine valleys
Prof. Martin Zardi (Trento)
Donnerstag, 22. Juni
16.15 Uhr, HS 25-J-9, Uni-Irchel

Der Einfluss subglazialer Sedimente auf die Dynamik eines Talgletschers
Dr. Martin Truffer (Fairbanks)
Donnerstag, 29. Juni
16.15 Uhr, HS 25-J-9, Uni-Irchel

Kolloquium über aktuelle Hirnforschung

Functional anatomy of a family 3 GPCRs: their role in ligand recognition, G-protein coupling and targeting
Jean Philippe Pin (Montpellier)
Montag, 3. Juli
12.30 Uhr, HS-35 F-51, Uni-Irchel

Seminar für alle zoologischen Fachrichtungen

Interaction of visual vestibular systems in the control of three-dimensional eye-movements
Dr. Hubert Misslisch
Freitag, 23. Juni
17.15 Uhr, HS 15-G-60, Uni-Irchel

Wirtschaft – Recht – Informatik

6. Internationaler Kongress der Spinoza Gesellschaft e. V.

Ethik, Recht und Politik bei Spinoza
Willi Goetschel (New York), Konrad Cramer (Göttingen), Etienne Balibar (Paris), Herman De Dijn (Leuven), Lee C. Rice (Milwaukee)
Donnerstag, 5. bis Samstag, 7. Oktober
15.00 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum
Anmeldung und Info unter:
www.rws.unizh.ch/spinoza

4. Tagung zur Sicherheit in Informationssystemen

Sicherheit und E-Business
diverse Referentinnen und Referenten
Donnerstag, 5. und Freitag, 6. Oktober
Uni-Irchel
Weitere Infos unter:
www.ifi.unizh.ch/events/SIS/SIS/2000/

Antrittsvorlesung

Skrupellos und werflich! Über Emotionen und unbestimmte Rechtsbegriffe im Strafrecht
Prof. Christian Schwarzenegger
Montag, 26. Juni
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Auslandforschung

Globalisierung und Nationalstaat: Was ist wirklich neu?
Dr. Josef Joffe (Hamburg)
Mittwoch, 21. Juni
18.15 Uhr, HS 106 Soziologie, Rämistr. 69

Volkswirtschaftliches Forschungsseminar Universität und ETH Zürich

Die Konsumfunktion einer heterogenen Population von Haushalten
Werner Hildenbrand (Bonn)
Donnerstag, 22. Juni
17.15 Uhr, HS 175, Uni-Zentrum

Managing dynamic competition
Tracy Lewis (Florida)
Donnerstag, 29. Juni
17.15 Uhr, HS 175, Uni-Zentrum

UNI-INTERN

Projekt-Ausschreibung zur Förderung neuer Lerntechnologien

Projekte zur Erstellung internetgestützter Lehrangebote
Anträge sind bis 15. August an die ICT-Fachstelle des Prorektorsats Lehre zu senden.
Weitere Angaben unter:
www.unizh.ch/admin/lehre/fachstellen/#ICT

Web-Workshop zur Internet-Uni

Virtuelle Hochschule – die praktische Umsetzung im Web
Jakob Lindenmeyer und Reto Ambühler (ETH), Roberto Mazzoni (Uni) u.a.
Mittwoch, 27. September
13.00 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum
Information und Anmeldung unter:
www.weboffice.ethz.ch/w4/

MUSIK – TANZ

Akademischer Chor Zürich (ACZ)

Oratorium «Le Roi David» von Arthur Honegger
Sopran: Maria Gessler, Alt: Francesca Giarini, Tenor: Paolo Vigoli, Sprecher: Yves Raeber; ACZ und Akademisches Kammerorchester Zürich.
Leitung: Anna Jelmorini
Sonntag, 25. Juni
19.30 Uhr, Stadtkirche Winterthur

Mittwoch, 28. Juni
20.00 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich

Carambole tanz und theater

Die Frau im Glas – auf den Spuren von Emily Dickinson
Ausstellung, Tanztheater, Referate
Sonntag, 10. September bis Sonntag, 8. Oktober
16.00 Uhr, im Pavillon des Alten Botanischen Gartens



SPORT

Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)

Seeüberquerung
Mittwoch, 21. Juni
Verschiebedatum:
Mittwoch, 28. Juni
Wollishofen-Tiefenbrunnen

Forchlauf
Mittwoch, 21. Juni
19.00 Uhr, HSA Fluntern

Sommerfechtplausch
Montag, 26. Juni
HSA Fluntern

Sommermeisterschaft Orientierungslaufen
Donnerstag, 29. Juni
HSA Fluntern

Weitere Infos unter:
www.asvz.ch

6. INTERNATIONALER KONGRESS DER SPINOZA GESELLSCHAFT (5.–7. OKTOBER 2000)

Ethik, Recht und Politik bei Spinoza

■ **Vom 5. bis 7. Oktober** führt die Deutsche Spinoza Gesellschaft e.V. ihren 6. Internationalen Kongress zum Thema «Ethik, Recht und Politik bei Spinoza» an der Universität Zürich durch.

Die Moderne hat ihren Ursprung im Rationalismus des 17. Jahrhunderts. Dies gilt auch für Ethik, Recht und Politik. Baruch de Spinoza (1632–77) hat diesen Modernisierungsprozess massgeblich mitgestaltet und nachhaltiger als irgendein anderer seiner Zeitgenossen geprägt. Dies bestätigen der deutsche Idealismus (Hegel, Schelling) und die

deutsche Klassik (Lessing, Goethe) sowie die politischen Theorien des Liberalismus und der Demokratie des 19. und 20. Jahrhunderts.

Der Kongress «Ethik, Recht und Politik bei Spinoza» widmet sich den rechtsphilosophisch-systematischen Aspekten, der Methodologie sowie der Wirkungs- und Rezeptions-



Baruch de Spinoza (Bild zVg)

sgeschichte von Spinozas Werk. Es werden renommierte Referenten aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien, den USA und aus der Schweiz sprechen. Ferner wird ein Nachmittag für die aktuellen Untersuchungen jüngerer Forscherinnen und Forscher reserviert sein.

Die Spinoza Gesellschaft

zählt rund 190 aktive Mitglieder und gehört zu den grösseren Philosophiegesellschaften in Deutschland. Sie verfügt über eine eigene Schriftenreihe, ein jährlich erscheinendes internationales und interdisziplinäres Periodikum sowie eine bereits beachtliche internationale Kongressaktivität.

lic. iur. Josua Raster

Weitere Informationen:
Lehrstuhl für Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie,
Cäcilienstrasse 5, 8032 Zürich,
<http://www.rws.unizh.ch/spinoza>

INTERNATIONALES KIERKEGAARD-SYMPOSIUM (13./14. OKTOBER 2000)

Søren Kierkegaard: «Die Taten der Liebe»

■ **«Die Taten der Liebe»** gehören zu den ethisch-religiösen Hauptwerken des späten Kierkegaard. Er selbst hat diese Schrift aus dem Jahr 1847 als die soziale Seite seines Ethikprogramms aufgefasst und «in Form von Reden» ausgeführt. Dem ethischen Inhalt soll so durch die Form der Darstellung Plausibilität verschafft werden, indem einerseits die religiöse Perspektive des Redners zum Ausdruck kommt, andererseits die Adressaten auf eine Weise einbezogen werden, die dem Inhalt dieser Ethik entspricht. Aber nicht nur

durch Form und Inhalt, sondern auch durch Ansatz und Methode ist Kierkegaards Ethik eine Herausforderung. Sie ist nicht von neutraler Warte aus entworfen, sondern Ausdruck einer spezifisch christlichen Lebensform. Anstatt dem faktischen

Leben ein allgemein begründetes normatives Sollen gegenüberzustellen, entfaltet sie ethi-



Søren Kierkegaard (Bild zVg)

sche Orientierung als Implikat des Lebens, das Christen leben. Das wirft Fragen auf für das Ideal einer neutral und allgemein verfassten Ethik, und es fordert Theologie und Philosophie heraus, die Schwierigkeiten und Chancen eines solchen Ethikkonzepts im Horizont des zeitgenössischen

Pluralismus kritisch zu prüfen. Das Internationale Symposium stellt eine Kooperation des

Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich mit dem Søren Kierkegaard Research Centre, Kopenhagen, und der Deutschen Gesellschaft für Religionsphilosophie dar. Es findet am 13./14. Oktober statt, an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Raum 201.

Prof. Ingolf U. Dalferth,
Theologisches Seminar

Tagungsprogramm:
www.unizh.ch/hermes/Kierkegaard.html

INTERDISZIPLINÄRES SYMPOSIUM DER EUROPÄISCHEN VOLKSLITERATUR (13.–15. OKTOBER 2000)

Die Rolle populärer Enzyklopädien bei Umbrüchen

■ **Enzyklopädien spiegeln** Weltbilder und Mentalitäten sowie deren Wandel. Sie gehören zu denjenigen Instanzen, über die das zu einem bestimmten Zeitraum jeweils für nötig erachtete Wissen auch einem breiteren Publikum vermittelt werden sollte. Herausgeber und Verfasser solcher Enzyklopädien hatten und haben sich dem jeweiligen «Geist der Zeit» zu stellen und sich im Spannungsfeld von Vision und Reaktion einer-

seits und von Aufklärung und Indoktrination andererseits zu positionieren.

Hauptziel des vom Fach Europäische Volksliteratur veranstalteten Symposiums ist es, die Rolle populärer Enzyklopädien bei der Vermittlung von Gottes-, Welt- und Menschenbildern sowie die entsprechenden Verhaltensstandards herauszuarbeiten und ihre Funktion im Zusammenhang mit Umbrüchen und Paradigmenwechseln zu be-

leuchten. Neben Enzyklopädien im engeren Sinne werden dabei auch solche Gattungen der populären Literatur mit einbezogen, die mit enzyklopädischem Anspruch auftreten. Die Beiträge des Symposiums schlagen einen Bogen von den theologisch begründeten Enzyklopädien des Mittelalters bis zum Internet als enzyklopädische Utopie.

Die Referenten und Referentinnen kommen aus unter-

schiedlichen Fachdisziplinen: aus der Orientalistik, der Mittelalterlichen Philologie, Germanistik, Volkskunde, Musikwissenschaft, Europäischen Volksliteratur, Nordistik, Publizistikgeschichte, Kinder- und Jugendliteraturforschung, Geschichte und Bibliothekswissenschaft.

Tagungsort: Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13, 8001 Zürich.
Anmeldung bis 30. September
unter: itom@vk.unizh.ch

GROSSE UN(I)BEKANNTE

Die Serie GROSSE UN(I)BEKANNTE stellt Leute und Phänomene an der Universität Zürich vor, die man so – meist – noch nicht kennt.



Sei's Fliegenpilz, sei's Lebensmittelvergiftung – die telefonische Beratung des Toxikologischen Informationszentrums der Universität Zürich weiss Rat. (Bild Raymond Bandle)

Keine Angst vor Giften

Mein dreijähriger Sohn hat sehr starke Magenschmerzen und Krämpfe und fühlt sich schrecklich unwohl. Wir waren am Vormittag im Wald. In der Nähe des Spielplatzes wachsen Pilze und Einbeeren. Ich habe ihn eine Zeitlang nicht beaufsichtigt, vermutlich hat er entweder von den Beeren oder von den Pilzen gegessen. Was soll ich machen?»

So oder ähnlich lauten die telefonischen Anfragen, die das Schweizerische Toxikologische Informationszentrum (STIZ) tagtäglich entgegen nimmt. Nicht nur Privatpersonen, auch Spitäler und Ärzte nutzen das Fachwissen des «Toxi», das letzten Sommer von der Klobachstrasse in das umgebaute und vollständig renovierte Universitätsgebäude an der Freiestrasse 16 umgezogen ist.

Die telefonische Beratung von Publikum und Ärzten bei vermeintlichen oder effektiven akuten und chronischen Vergiftungen stellt die zentrale Aufgabe des STIZ dar. Ein speziell ausgebildetes Ärzteteam beantwortet an 365 Tagen während 24 Stunden die Notrufe, die hereinkommen. Sämtliche Anfragen werden elektronisch registriert. Die standardisierte elektronische Datenerfassung und -auswertung ermöglicht eine raschere Erkennung der Vergiftungsepidemiologie in der Schweiz und damit eine effizientere Reaktion auf aktuelle Problemfälle und klinisch-toxikologische Risiken. Jährlich gehen knapp 30'000 Anfragen ein.

Bei potenzieller Gefährdung des Patienten werden die Auskünfte an Ärzte und Tierärzte nach der telefonischen Beratung mit einem schriftlichen Rapport bestätigt, verbunden mit der Bitte um eine Rückmeldung auf einem standardisierten Formular. So erhält das STIZ ärztlich gewertete Informationen über Symptome, Verlauf und Therapie von akuten und chronischen Vergiftungsfällen, welche wiederum in die hauseigene Datenbank eingegeben werden.

Neben dem Notfall- und Auskunftsdienst erbringt das STIZ gegen Entschädigung auch weitere Dienstleistungen:

- Erstellen von Expertenberichten
- Noxen-bezogene anonymisierte Fallanalysen für Pharmafirmen
- Abgabe von Informationsmaterial.
- Bereithalten von speziellen Produktinformationen von

Herstellern (zum Beispiel Safety Sheets für dringende Anfragen aus der Schweiz und aus dem Ausland).

Bezüglich der wissenschaftlich-fachlichen Betreuung ist das STIZ der Abteilung Klinische Pharmakologie und Toxikologie des Departements für Innere Medizin unter Professor Peter Meier-Abt angegliedert.

Die Übernahme der beiden bis anhin von der Gesundheitsdirektion belegten Gebäude Freiestrasse 15 und 16 durch die Universität war mit der Auflage verbunden, das STIZ in einer der beiden Liegenschaften unterzubringen. In der Zeit von Ende 1998 bis Mitte 1999 wurde das 1876 als Teil einer Mehrfamilienhaus-Überbauung im Wolff-Quartier erstellte Haus Freiestrasse 16 durch das kantonale Hochbauamt unter Beizug der Architekten Biedermann und Bühler umfassend renoviert und den speziellen Bedürfnissen des STIZ angepasst. Zudem konnte dem dringenden Wunsch dieser für die ganze Schweiz sehr wichtigen Institution Rechnung getragen werden, endlich in die unmittelbare Nähe des Universitätsspitals und der Abteilung Klinische Pharmakologie und Toxikologie zu gelangen. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen für eine noch engere wissenschaftliche und praktisch-klinische Zusammenarbeit zwischen dem STIZ und der Notfallmedizin, die einerseits den Vergiftungspatienten am Universitätsspital und andererseits der klinisch-toxikologischen Kompetenz der STIZ-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen zugute kommt.

Das Toxikologische Informationszentrum wird von einer privaten gemeinnützigen Stiftung und von den Kantonen getragen. Die traditionellen Stifterorganisationen sind der Schweizerische Apothekerverein, die Schweizerische Gesellschaft für Chemische Industrie und die Verbindung der Schweizer Ärzte. Weitere Trägerorganisationen sind die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (SUVA), der Schweizerische Versicherungsverband und das Konkordat der Schweizerischen Krankenkassen. Dazu kommt das Toxikologische Informationszentrum in den Genuss beträchtlicher privater Spenden.

Raymond Bandle, stv. Abteilungsleiter Bauten und Räume

Ein speziell ausgebildetes Ärzteteam beantwortet rund um die Uhr die Notrufe, die hereinkommen.

Universitäre Lehre im Wandel

■ **Die Hochschulen stehen** in vielerlei Hinsicht vor neuen Herausforderungen, auch im Bereich der Lehre. Die Zahl der Studierenden steigt stetig. Die Halbwertszeit des Wissens wird immer kürzer. Neue Lehr- und Lerntechnologien halten in der Lehre Einzug und sollen sinnvoll genutzt werden. Es liegen aber auch vertiefte Erkenntnisse und Erfahrungen vor, wie gut gelehrt und gelernt werden kann. Sie müssen bekannt gemacht und diskutiert und genutzt werden.

Dies ist ein wichtiges Ziel des Symposiums, das die beiden Zürcher Hochschulen für den 16. März 2001 planen. Verantwortlich zeichnen die beiden hochschuldidaktischen Fachstellen: die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik AfH der

Universität und das Didaktikzentrum DiZ der ETH. Unterstützt werden sie von Programmkomitees, bestehend aus Professoren und Professorinnen

Mitmachen

Bitte reservieren Sie sich den 16. März 2001 (Freitag). Wenn Sie – vielleicht zusammen mit Kolleginnen und Kollegen – bereit sind, in einem Atelier Erfahrungen zu einem oder mehreren der genannten Themen zu präsentieren und zu diskutieren, melden Sie sich bitte bei den Mitgliedern des Organisationskomitees:

Dr. Leonard Lutz, ETH, Didaktikzentrum DiZ, Tel. 01 632 22 20, E-Mail: leonard.lutz@diz.ethz.ch
Dr. Luzia Vieli-Hardegger, Universität, Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik AfH, Tel. 01 634 22 35, E-Mail: lvieli@zuv.unizh.ch

der beiden Hochschulen. Zielpublikum sind Professorinnen und Professoren, Privatdozentinnen und –dozenten sowie Lehrbeauftragte der beiden Zürcher Hochschulen. Dozierende der anderen Universitäten der Schweiz und des nahen Auslands sind willkommen.

Impulsreferate

Nach der Eröffnung durch die beiden Rektoren sind Impulsreferate mit Diskussion zu drei Themen vorgesehen:

- Wie lässt sich eine Vorlesung möglichst lernwirksam gestalten? Referent: Prof. Dr. Dr. h.c. Erich Ch. Wittmann, Universität Dortmund
- Wie kann Forschen auf fruchtbare Weise mit Lernen verknüpft werden? Referent: Prof. Dr. Gottfried Schatz, Präsident des

Schweizerischen Wissenschaftsrates

• Inwiefern sind die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien geeignet, die Studierenden beim Lernen zu unterstützen? Referent: Prof. Dr. Peter Baumgartner, Universität Innsbruck.

Praktische Beispiele

Der Nachmittag dient der Vertiefung der Themen in Ateliers: Es werden praktische Beispiele aus den beiden Hochschulen gezeigt und diskutiert. Wo werden neue Wege beschritten? Welche Erfahrungen werden gemacht? Abschliessend findet ein Roundtable mit den Referenten und ein Apéro statt.

Dr. Luzia Vieli-Hardegger,
Leiterin der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik AfH

KONGRESS ZUR FÖRDERUNG DER GLEICHSTELLUNG (12.–15. SEPT. 2000)

2nd European Conference on Gender Equality in Higher Education

■ **Zirka 150 Teilnehmerinnen** und Teilnehmer aus rund dreissig Ländern der Welt haben sich bislang zum 2. Europäischen Kongress zur Gleichstellung in der Hochschulbildung angemeldet.

An den zehn Plenumsveranstaltungen treten renommierte Wissenschaftlerinnen wie die Professorinnen Judith Lorber, Helga Kraft und Barbara Gutek aus den USA, Aylâ Neusel und Ursula Müller aus der BRD, Anita Epiney aus Frankreich und Ada Pellert aus Österreich als Gastreferentinnen auf. Beachtenswert ist die Veranstaltung mit Bundesrätin Ruth Dreifuss und Prof. Claudine Hermann (14. Sept., 9 Uhr), an der die Situation von Frauen in der Wissenschaft sowohl in der Schweiz als auch in Europa diskutiert wird. Tagungssprache ist Englisch.

Im Rahmen der zahlreichen

Workshops zu sechs Schwerpunktthemen präsentieren rund hundert Moderatorinnen und Referentinnen aus aller Welt ihre Forschungsergebnisse und Erfahrungen.

Diskussionsthemen

Folgende Themen werden unter anderem vorgetragen und diskutiert:

- Gleichstellungskonzepte am Europäischen Gerichtshof
- Qualitätssicherung und -verbesserung an Universitäten und Fachhochschulen
- Forschungsergebnisse zu den Themen Networking und Mentoring
- Sexismus und sexuelle Belästigung
- Förderung innovativer Projekte zur Gleichstellung durch Frauen- und Geschlechterforschung
- Gleichstellung und Ge-

schlechterforschung an Fachhochschulen

- Ländervergleich: Erfahrungen und Visionen von Frauen
- Total E-Quality Management an Universitäten
- Der Virtuelle Campus – eine Zukunft mit oder ohne Frauen?

Es besteht noch immer die Möglichkeit, sich für die ganze Kongressdauer oder für einzelne Tagungsprogramme anzumelden.

Sylvia Bärtschi-Baumann,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
bei der UniFrauenstelle

Programm

2. Europäischer Kongress zur Förderung der Gleichstellung von Frau und Mann an Universitäten und Hochschulen

12. bis 15. Sept. 2000 an der ETH Zürich

Programm und Anmeldung unter:
www.equal.ethz.ch/
conference2000/conf2000.html

AUSSCHREIBUNG

Wandel der Gesellschaft

■ **Die Stiftung** zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über die Weltgesellschaft – Stiftung Weltgesellschaft / World Society Foundation – fördert ausgewählte Forschungsprojekte zur Analyse der Weltgesellschaft und ihres Wandels. Die zur Förderung ausgewählten Projekte können Anfang Januar anlaufen. Informationen zur Stiftung können auf <http://www.wsf.unizh.ch> abgerufen werden. Schriftliche Informationen und das Gesuchformular sind erhältlich bei untenstehender Adresse.

Der Termin für die Einreichung von Projekten für die nächste Auswahlrunde ist der 30. Juni 2000.

Stiftung Weltgesellschaft, c/o
Soziologisches Institut der
Universität Zürich, Rämistr. 69,
8001 Zürich, Tel. 01 634 21 51.

Wohnen mit viel Gemeinschaftssinn

Der Verein reformierte Studentinnen- und Studentenhäuser Zürich feiert dieses Jahr seinen 60. Geburtstag. Die Lebensverhältnisse haben sich mit den Jahren geändert; das Bedürfnis der Studierenden nach Wohnraum, der mit einer gemeinschaftlichen Lebensatmosphäre verbunden ist, besteht jedoch nach wie vor.

VON KURT HANSELMANN

Ein Kollege meinte kürzlich, wir sollten wieder Klöster gründen. Er meinte damit, dass heute Orte nötig seien, an denen wir vermehrt und vertieft über die Ziele der wissenschaftlichen Forschung und über die Wissenschaft als Kultur nachdenken könnten. Eine ähnliche Idee hatte ein Gruppe Theologiestudenten im September 1940, inmitten der Kriegswirren. Zusammen mit Professor Walther Zimmerli, dem damaligen Ordinarius für Altes Testament und Religionsgeschichte, und seiner Frau Irmgard mieteten sie ein

Haus an der Schönleingasse 16, um dort «eine Stätte freier geistiger Auseinandersetzung für den Fall zu sichern, dass sich der Zeitgeist auch in unserem Lande zum Schlechten wenden sollte». Es war eine Art universitäres Wohnstift, eine fast klösterliche Arbeitsgemeinschaft zwischen einigen Studenten und dem Dozenten. Für Zimmerli war die Arbeit mit Studierenden nicht langweilige Pflicht, sondern die lebendigste aller Hochschulaufgaben (!).

Im Sommersemester 1941 zog man ins damals leerstehende Haus Steinwiesstrasse 35 um, das mehr Platz bot. Für das leibliche Wohl sorgte Irmgard Zimmerli, ihr oblag es, trotz Lebensmittelrationierung eine 19köpfige Grossfamilie zu ernähren, der Herr Professor war für das geistige Wohl besorgt.

Zimmerlis Vermächtnis

Zur finanziellen Sicherung von Zimmerlis geistigem Vermächtnis wurde der Verein reformierte Studentenhäuser gegründet, der das Theologenhaus an der Steinwiesstrasse 1943 kaufte. Im Verlaufe der letzten sechzig Jahre sind drei weitere Studentenhäuser dazugekommen: 1945 die von Gustav Gull erbaute Villa an der Moussonstrasse 17, 1965 das damals neu erstellte internationale Studentenhaus an der Rötelstrasse 100 und 1997 das Studentinnenhaus an der Freudenbergstrasse 16. Zwischenzeitlich hatte der Verein auch Häuser und Wohnungen zugemietet, um das ständig wachsende Bedürfnis für günstigen Wohnraum für Studierende mildern zu können. Viele Ehemalige, die reformierte Landeskirche, einzelne Kirchgemeinden, die Stadt Zürich und private Stiftungen haben das Werk immer wohlwollend unterstützt, der Kanton Zürich

zum Beispiel durch die dreizehnjährige mietweise Überlassung der Villa an der Rämistrasse 48, mitten in einem wunderschönen Park, dem Standort der heutigen Kantonsschule Rämibühl.

Ökumene und Internationalität

Obwohl der Verein aus der theologischen Fakultät heraus-



wuchs, war schon bei der Gründung klar, dass Studieren und gemeinschaftliches Zusammenleben nicht auf Theologie beschränkt bleiben sollte. Der Name wurde bis heute beibehalten und einzig 1997, im Zuge der Vereinigung mit dem Verein reformierte Studentinnenhäuser, angepasst.

Ökumene und Internationalität bilden die Leitlinien des Vereins, der den Studierenden verschiedener Fachrichtungen, Konfessionen und Herkunftsländer während ihrer Zürcher Studienjahre mehr mitgeben will als nur ein Dach über dem Kopf und eine gute Ausbildung. Von den ausländischen Studierenden wird man angeregt, selbst einmal ein paar Semester an einer anderen Universität zu verbringen, und durch den Kontakt mit den Einheimischen können die Fremden das Gastland besser kennenlernen.

Mehr als nur Wohnraum

Morgenturnen in der Uni-Turnhalle um sechs Uhr, gemeinsames Frühstück und erste Vorlesung im Theologenhaus um sie-

ben Uhr sind heute zwar nicht mehr so gefragt wie 1941, das Bedürfnis nach gemeinsamen Un-



ternahmen ist aber nach wie vor vorhanden. Studierende, die der Anonymität des Hochschulbetriebes etwas entgegensetzen möchten, finden in den Studentenhäusern nicht nur Wohnraum, sondern auch eine gemeinschaftliche Atmosphäre. Für viele wurde das, was sie anfänglich einzig als kostengünstige Unterkunft an bester Lage betrachteten, zum prägenden Gemeinschaftserlebnis, das oft viele Jahre über die Studienzeiten hinaus in Erinnerung blieb. Die Ansichten darüber, was Gemeinsamkeit sei, hat sich mit den Jahren zwar mehrfach geändert, die Art, wie und wozu

Fortsetzung auf Seite 18



Die Häuser

- Steinwiesstrasse 35, 8032 Zürich: Beatrice & Robert Jörin-Hoby Heidi Aubert
- Moussonstrasse 17, 8044 Zürich: Andrea & Ralph Kunz-Herzog
- Rötelstrasse 100, 8057 Zürich:
- Freudenbergstrasse 16, 8044 Zürich: Barbara Gansohr & Martina Kamm
- Breitensteinstrasse 9, 8037 Zürich: Boris Laukas

Präsident ist der reformierte Hochschulpfarrer Leonhard Sutter, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, leo.suter@zh.ref.ch
<http://www.wsq.ch>

Probleme rund um Prüfungen

Wie kann man bei Prüfungsangst reagieren? – Die Studienfachberaterinnen und -berater diskutierten am 17. Mai 2000 an einer Veranstaltung des Prorektorates Lehre das Thema Prüfung aus der Sicht hilfeleistender Stellen an der Universität.

VON THOMAS HILDBRAND

Prüfungen sind wesentlicher Bestandteil eines Universitätsstudiums. Für die Studierenden stellen sie bedeutungsvolle Momente des Statusübergangs dar, und für die Prüfenden sind sie delicate Momente der Bewertung. Die Beratung hat daher bei der Vor- und Nachbereitung von Prüfungen eine wichtige Aufgabe.

Eugen Teuwsen und Nina Bakman, ersterer Leiter und zweite wissenschaftliche Mitarbeiterin der Psychologischen Beratungsstelle der bei-

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.

den Zürcher Hochschulen, und Robert Schnetzer, Präsident der Rekurskommission der Universität Zürich, bereiteten in ihren Darlegungen einer angeregten Diskussion den Boden. Teuwsen und Bakman gingen auf die Prüfungsangst ein und erläuterten die psychologischen Probleme, die hinter grossen Lernblockaden oder Blackouts während der Prüfung stehen können. Auch ein wiederholter Rückzug der Anmeldung zu einer Prüfung kann tieferliegende Gründe haben, denen in der Beratung nachzugehen ist. In einigen Fällen kann eine psychologisch begleitete Auseinandersetzung mit der Prüfungsangst angezeigt sein.

Rekurskommission

Eine andere Sicht eröffnete Robert Schnetzer. Er berichtete aus der Rekurskommission, die er seit ihrer Gründung 1999 präsidiert. Im letzten Jahr hat diese Kommission 88 Rekurse behandelt, davon keinen positiv. Allerdings erledigte sich die Mehrheit der Rekurse durch Rückzug

oder Gegenstandslosigkeit.

Informationen vor der Prüfung

Was Beratung im Zusammenhang mit Prüfungen für die Studienfachberatung bedeutet, wurde in der Diskussion klar. Im Vorfeld der Prüfung kann sie Hürden aus dem Weg räumen, die nichts mit der fachlichen Prüfung zu tun haben. Dabei hat bereits die Ankündigung von Prüfungen grossen Einfluss. Wichtig ist sachgerechte Information über Inhalte, erwartetes Niveau und Organisation. Hinweise darauf, wann Anträge auf alternative Prüfungsformen (zum Beispiel in einem Einzelbüro statt in einem grossen Hörsaal) gestellt werden können, sind ebenso nützlich wie Tips zur Verpflegungsorganisation oder für den Fall, dass die Klausurfrage in einem nicht vereinbarten Themenbereich liegt. Auch Anregungen zur Lernmethodik sind hilfreich.

Hilfe zur Selbsteinschätzung

Während der Prüfung werden dann andere Fragen aktuell.

Hier ist auf klar strukturierte Abläufe zu achten, über die die Studierenden informiert sind. In der Prüfungsnachbereitung ziehen die Beraterinnen und Berater mit den Studierenden die Lehren aus der bestandenen oder auch nicht bestandenen Prüfung. Im Sinne einer Prävention ist die Besprechung einer beim ersten Mal nicht bestandenen Prüfung äusserst wichtig. Sie besprechen das weitere Vorgehen für eine allfällige Wiederholung, für den Schritt zum Studienabbruch oder vielleicht auch für Wiedererwägungsgesuch und Rekurs. Bei aller Beratung ist die Hilfe zur richtigen Selbsteinschätzung und zum selbstverantworteten nächsten Schritt wohl am wichtigsten.

Neu erschienen:

«Handbuch Studienfachberatung»

Das Buch kann bei folgenden Stellen bezogen werden:

• www.unizh.ch/admin/lehre/fokus

• Prorektorat Lehre, Tel. 01 634 22 21

Fortsetzung von Seite 17

sie betrieben wird, ist aber fast gleich geblieben. Weil in den heutigen Stundenplänen nur kurze Mittagspausen zugestanden werden und die Vorlesungen und Kurse an vielen verschiedenen Orten, über die ganze Stadt verteilt, stattfinden, bleibt leider meist nur abends Zeit für gemeinsame Mahlzeiten. Aber auch bei chronischer Überlastung mit Vorlesungen und Übungen trifft man im Studentenhaus immer noch die Gemeinschaft, die Entspannung möglichst macht.

Illustrationen: Samuel Marthaler, der zusammen mit Erika Marthaler von 1964 bis 1971 das Haus an der Moussonstrasse betreute.



Küche, im Gemeinschaftsraum oder im Zimmer nebenan. Die Debattierfreude blühte nicht nur im Vorfeld der 1968er Bewegung, schon 1946 schrieb die «Zürichsee-Zeitung»: «Die Förderung des menschlichen Kon-

taktes unter den Studenten ist ein wertvolles Unternehmen, und es gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn man die Probleme ins Auge fasst, die zur Krise der Wissenschaft geführt haben.» Die Debatten werden heute ähnlich vehement geführt wie damals, die Themen sind andere: Computerviren, Genmanipulation, Entwicklungspolitik und Prüfungen.

Grundwerte

Der Verein reformierte Studentinnen- und Studentenhäuser kann heute in vier eigenen Häusern und in einer zugemieteten Liegenschaft gegen hundert Studierenden in der Nähe der Zürcher Hochschulen ein Zuhause anbieten. Die eigenen Häuser werden von «Hausel-

tern» betrieben, die fortgeschrittene Studierende, Mitarbeiter der Zürcher Universitäten oder einfach Ehepaare oder Familien sein können, die Spass daran haben, in einer Gemeinschaft mit Studierenden zusammenzuleben.

Was während des Zweiten Weltkrieges aus Sorge um die Bedrohung der geistigen Freiheit begann, wird heute als Ort genutzt, an dem in gemeinschaftlicher Debatte neue Grundwerte definiert, hinterfragt und aus dem Hochschulumfeld hinausgetragen werden können.

Dr. Kurt Hanselmann ist Oberassistent und Lehrbeauftragter an der MNF und Vizepräsident des Vereins reformierte Studentinnen- und Studentenhäuser Zürich.

In die Zielgerade eingebogen

Sanierung. Letzten Oktober konnte der erste Teil des vollständig erneuerten Quertrakts des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (ZZMK) bereits in Betrieb genommen werden. Das gemeinsam mit den Benutzern, dem Architekten und dem Hochbauamt ausgearbeitete Konzept hat sich gut bewährt. Auf Beginn des kommenden Wintersemesters soll nun der ganze Umbau abgeschlossen sein.



Im Osttrakt ist sie bereits fertig umgebaut, im Westen (links) soll sie bis zum Herbst analog entstehen: die Sterilisation des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. (Bilder Raymond Bandle)



VON RAYMOND BANDLE

Zur Zeit laufen die Innenausbauarbeiten der dritten Bauetappe auf Hochtouren nach dem von den beiden Ausführungsplanern Toni Güntensperger und Kurt Zangerl ausgearbeiteten Zeitplan. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Einhalten des geplanten Endtermins. Noch unterscheidet sich der fertiggestellte Osttrakt erheblich von

seinem spiegelbildlich konzipierten Pendant im Westen. Obwohl während der gesamten Bauzeit immer grosse Teile des Quertrakts vollständig ausser Betrieb waren und in den Rohbauzustand zurückversetzt worden sind, konnte der Betrieb nur mit geringfügiger Beeinträchtigung weitergeführt werden. In den «unijournals» 3/98 und 2/99 haben wir be-

reits über das 38,5-Millionenprojekt berichtet. Nach Ablauf des ersten Betriebsjahres im sanierten Westteil kann mit Befriedigung festgestellt werden, dass sich das neue, klar strukturierte Betriebskonzept bewährt hat. Die sehr gute Arbeit des Projektteams, bestehend aus dem Architekten G. Weber, dem Fachingenieur, dem Hochbauamt und den Ver-

tretern der Benutzer und Benutzerinnen, hat sich auch auf das Bauvorhaben positiv ausgewirkt. Im Anschluss an den Umbau des Quertrakts soll nach einem Unterbruch für die notwendige Planung auch noch der Hochhaustrakt vollständig saniert werden.

Raymond Bandle,
stv. Leiter Bauten und Räume



ZHV

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

■ **Die Frühjahrsversammlung** des Zürcher Hochschul-Vereins fand auch dieses Jahr traditions-gemäss einen Tag vor dem Dies academicus, am 28. April 2000, statt. Die statutarische Generalversammlung, an der rund neunzig Mitglieder teilnahmen, wurde in der Kapelle der Helferei Grossmünster abgehalten. Der Vorstand orientierte über das Ergebnis einer Umfrage, an der über 800 Mitglieder teilgenommen hatten. Diese ergab, dass sich eine grosse Mehrheit der Mitglieder mit einer Änderung des Namens Zürcher Hochschul-Verein in «Zürcher Uni-

versitäts-Gesellschaft» anfreunden könnte. Der Vorstand beabsichtigt, die verschiedenen, im Rahmen der Umfrage geäusserten Vorschläge und Anregungen der Mitglieder zu prüfen und – soweit möglich und sinnvoll – zu gegebener Zeit umzusetzen. Im übrigen beschloss die Generalversammlung auf Antrag des Vorstandes fast einstimmig die Erhöhung des seit 1987 gleich gebliebenen Jahresbeitrages: Dieser beträgt nunmehr ab dem Jahre 2000 fünfzig Franken für Einzelmitglieder, achtzig Franken für Ehepaare und hundert Franken für Kollektivmitglieder.

Im Anschluss an die Generalversammlung begrüsst Professor Alfred Schindler die Teilnehmer und führte sie nach einem Einführungsreferat durch den

Kreuzgang des Grossmünstergebäudes. Dabei erfuhren die Gäste viel Interessantes über die Geschichte des Grossmünsters und besonders über die Entstehung des Kreuzgangs. Professor Emidio Campi stellte anschliessend das Institut für schweizerische Reformationgeschichte vor und gab einen interessanten Einblick in dessen Tätigkeitsgebiete. Zum Abschluss der Veranstaltung wurde den Gästen ein Apéro im lauschigen Kreuzgang offeriert.

Der Zürcher Hochschul-Verein ist eine Vereinigung ehemaliger Studierender der Universität Zürich. Dem 1883 gegründeten Verein gehören auch Dozenten, Dozentinnen, gegenwärtige Studierende sowie Freunde und Freundinnen der

Universität an. Er leistet Beiträge an Lehre und Forschung und unterstützt Veranstaltungen der Universität und studentischer Organisationen.

Im übrigen hat der ZHV im Jahre 1998 einen Fonds errichtet, der die Förderung des akademischen Nachwuchses an der Universität Zürich zum Zweck hat.

Dr. Claus Schellenberg, Präsident

Kontakt: Zürcher Hochschul-Verein, Sekretariat, Silvia Nett, Tel. und Fax 052 384 23 03, E-Mail: nett@zuv.unizh.ch, Internet: www.zhv.unizh.ch

Kontaktadresse des Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN): Dr. Ulrich E. Gut, Postfach, 8034 Zürich. Tel. 01 389 92 42, E-Mail: ZHV-Fonds.FAN@aget.ch.



Pierre-Alain Clavien

Ordentlicher Professor für Chirurgie, speziell Viszeralchirurgie. Seit 1. April 2000

■ **Pierre-Alain Clavien** (geboren 1957) studierte Medizin an der Universität Genf und war anschliessend als Arzt für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Peru und El Salvador tätig. 1985 promovierte er in Genf, wo er am Universitätsspital als Oberarzt und stellvertretender Leitender Arzt arbeitete. Nach einem Forschungsprogramm in Toronto erwarb er mit einer Arbeit über Lebertransplantationen den Ph.D.-Titel. Gleichzeitig bildete er sich in abdominaler Transplantationschirurgie weiter. Seit 1994 arbeitet er am Duke University Medical Center, North Carolina, USA, zunächst als Director des Liver Transplantation Program, später als Associate Professor und Chief Hepatobiliary Surgery. Pierre-Alain Clavien's Forschungsschwerpunkt ist die Transplantationschirurgie und speziell die Verhütung von Reperfusionsschäden.



Jean-Marc Fritschy

Nebenamtlicher Extraordinarius für Neuropharmakologie. Seit 1. März 2000

■ **Jean-Marc Fritschy** (geboren 1956) unterrichtete von 1977 bis 1982 an der Mittelschule Genf Biologie, Mathematik, Physik sowie Chemie und erwarb 1980 das Diplom in Biologie an der Universität Genf. Er promovierte 1987 an der Universität Lausanne und habilitierte sich 1996 an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Nach einer Assistenz am Institut für Anatomie der Universität Lausanne und einem Postdoc-Studium an der Johns Hopkins University School of Medicine in Baltimore, USA, kam er 1991 als Oberassistent ans Pharmakologische Institut der Universität Zürich. Für seine Leistungen in der Aufklärung der molekularen Architektur des Gehirns und der Regulation der neuronalen Signalregistrierung erhielt Jean-Marc Fritschy den Georg Friedrich Götz-Preis 1997.



Monica Steinmann-Zwicky

Nebenamtliche Extraordinaria für Zoologie, speziell Genetik. Seit 1. März 2000

■ **Monica Steinmann-Zwicky** (geboren 1955) studierte von 1974 bis 1980 Biologie (Hauptfach Zoologie, Nebenfach Molekularbiologie) an der Universität Zürich, promovierte 1984 und habilitierte sich 1995 an der Universität Zürich für Zoologie, speziell Entwicklungsgenetik. Mit einem Stipendium der Julius Klaus Stiftung ging sie von 1980 bis 1981 an die University of California, Berkeley, USA, arbeitete von 1982 bis 1984 als Assistentin und Doktorandin am Zoologischen Institut der Universität Zürich, bildete sich 1985 an der Universidad Autonoma Madrid, 1986 an der FU Berlin und 1987 an der Universität Köln weiter und erhielt 1984 den Schläfli-Preis. Seit 1986 ist sie als Oberassistentin und Lehrbeauftragte am Zoologischen Institut der Universität Zürich tätig. Monica Steinmann-Zwicky ist seit 1988 Empfängerin von Forschungskrediten des SNF.



Martin Janssen

Nebenamtlicher Extraordinarius für Finanzmarktökonomie. Seit 1. März 2000

■ **Martin Janssen** (geboren 1948) studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich und promovierte 1976. Zwischen 1973 und 1989 hielt er Vorlesungen über Preistheorie, Aussenhandel und Finance an der Kaderschule Zürich, der ETH Zürich und an der Universität St. Gallen. Von 1974 bis 1986 war er Oberassistent an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und zwischen 1973 und 1984 Lehrbeauftragter an der Universität Zürich. 1976 bis 1977 absolvierte er ein Postdoc-Studium an der Graduate School of Management an der University of Rochester, New York. 1992 ernannte ihn die Universität Zürich zum Titularprofessor. Martin Janssen ist seit 1986 als Unternehmer und Präsident des Verwaltungsrates der Ecofin Holding AG sowie als Mitglied der Geschäftsleitung der Ecofin Forschungs- und Beratungs AG und der Ecofin Investment Consulting tätig.

TAGUNGSVORSCHAU

Sicherheit und E-Business

■ **Informationssysteme.** Sicherheit und ihr Management ist eine wesentliche Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz von Informationssystemen im Zeitalter des Internets. Die Tagung «Sicherheit in Informationssystemen» (SIS 2000) zählt zu den führenden Konferenzen im deutschsprachigen Raum und liefert sowohl Praktikern und Praktikerinnen als auch Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen wertvolle Hinweise, wie Informationssysteme in Informationssystemen gewährleistet werden kann.

Die aktuelle Entwicklung des Internets zeigt, dass beim Einsatz von Informationssystemen unter anderem die rechtlichen Rahmenbedingungen, die sichere Übertragung von Daten und die Verhinderung von unerlaubten Datenzugriffen beachtet werden müssen. Speziell beim unerlaubten Datenzugriff können durch geschickte Gestaltung der Geschäftsprozesse die Sicherheitslücken entscheidend verkleinert oder geschlossen werden.

Die Tagung «Sicherheit in Informationssystemen» findet am 5. und 6. Oktober zum vierten Mal an der Universität Zürich statt. Neben den Beiträgen werden Tutorien angeboten, in welchen sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen über die aktuellen Schwerpunkte der Anwendung und der Forschung zum Thema Sicherheit informieren können. Die SIS 2000 ist ein ideales Forum für den Gedankenaustausch zwischen Praxis und Wissenschaft und bietet allen Interessierten die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen.

*Nadine Korolnik,
Institut für Informatik*

Weitere Informationen sind erhältlich unter der Adresse <http://www.ifi.unizh.ch/events/SIS/SIS2000/>

DER AKADEMISCHE CHOR ZÜRICH (ACZ) TRITT UNTER NEUER LEITUNG AUF

«Le Roi David» von Arthur Honegger

■ **Der Schweizer Komponist** Arthur Honegger (1892 bis 1955) zählt als Mitglied der Pariser Groupe des Six zu den Avantgardisten der zwanziger Jahre. Er hatte mit dem Oratorium «Le Roi David» musikgeschichtliche Bedeutung gewonnen, die später durch seine Symphonien und die mystisch-religiöse Choroper «Jeanne d'arc au bûcher» gefestigt und erweitert wurde.

«Le Roi David» beschreibt das Leben des alttestamentlichen Königs David in drei Teilen. Es beginnt mit den Heldentaten des jungen David und findet mit dem Kampf gegen Goliath einen ersten dramatischen Höhepunkt. Der zweite Teil umfasst das Fest des Sieges und den Tanz des Königs vor der Bundeslade; der dritte Teil die Schuld und Prüfung im Alter und seinen Tod. In den Auführungen vom 25. und 28. Juni wird der Part Davids und der anderen handelnden Personen vom Tenor Paolo Vignoli, der Sopranistin Maria Gessler und der Altistin Francesca Giarini übernommen. Der Schauspieler Yves Raeber übernimmt die Rolle des

Sprechers, das Volk Israels wird durch den 120köpfigen Akademischen Chor Zürich verkörpert.

Neue Dirigentin

Mit «Le Roi David» steht der Akademische Chor Zürich zum ersten Mal unter der Leitung der Dirigentin Anna Jelmorini, die diese Aufgabe seit Sommersemester 2000 von Lukas Reinitzer übernommen hat. Anna Jelmorini wurde in Lugano geboren und studierte schon als Kind Geige. Nach der Matura begann sie ihr Studium in Theorie und Komposition am Konservatorium Mailand und setzte es in Genf fort. 1992 begann sie bei Michel Corboz Chorleitung zu studieren. 1994 erhielt sie ihr Diplom sowie den «Prix du Conseil d'Etat de Genève». In der Zwischenzeit hat sie an Meisterkursen mit Helmut Rilling in Stuttgart und an der «Bottega» (Opera-Workshop) von Peter Maag in Treviso, Italien, teilgenommen und mit dem Dirigieren von Orchestern begonnen. Anna Jelmorini hat 1998 in Zürich ihr Diplom an der Kantorenschule abgeschlos-



Anna Jelmorini: die neue Dirigentin des Akademischen Chors (Bild Rolf Koch)

sen. Orchesterleitung hat sie bei Johannes Schlaefli in Zürich und Isaac Karabtschewsky, Tsung Yeh, Luis Salomon und Kirk Trevor studiert. Zur Zeit ist sie Dirigentin des Frauenfelder Oratorienchors und des Turivox Vokalensembles Zürich, ausserdem arbeitet sie bei Karl Scheuber als Assistentin.

Aufführungen:

So, 25. Juni, 19.30 Uhr,
Stadtkirche Winterthur
Mi, 28. Juni, 20 Uhr,
Kirche St. Peter Zürich

INTERNER WEB-WORKSHOP

Internet-Uni

■ **Am 27. September** findet zum siebten Mal ein WWW-Workshop statt: zum aktuellen Thema «Virtuelle Hochschule – die praktische Umsetzung im Web». Die Weboffices der Universität und der ETH haben für diesen Workshop verstärkt zusammengearbeitet und präsentieren gemeinsam mit ICT und NET aktuelle Projekte und Werkzeuge beider Hochschulen.

Ferner werden die hochschulweiten Projekte «Online-Uni» und «ETH-World» miteinander verglichen und die Konsequenzen für die Webmaster und Informatikkoordinatoren in den Instituten analysiert. Mit den «Building Blocks» präsentiert der Workshop Werkzeuge für das Management von Hochschul-Webprojekten wie Document-Management- und Personalisierungstools. – Dieses Jahr findet der Web-Workshop zum ersten Mal in Räumen der Universität statt: im neu umgebauten Multimedia-Hörsaal 180.

Jakob Lindemeyer,
ETH Web Office

Informationen und Anmeldung:
www.weboffice.ethz.ch/w4/

Publikationen

■ **Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, hat ein Buch über das Gebiet der Kunstökonomie herausgegeben.

Frey, Bruno S., 2000: La economía del arte. Colección Estudios Económicos Num. 18. Servicio de Estudios «La Caixa», Barcelona.

■ **Carsten Goehrke**, Ordentlicher Professor für osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar, und Seraina Gilly haben ein Buch über die Geschichte Osteuropas herausgegeben.

Goehrke, C., und Gilly, S. (Hrsg.) 2000: Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich: Geist und Werk der Zeiten, Nr. 93. Verlag Peter Lang, Bern.

■ **Therese Fuhrer**, ordentliche Pro-

fessorin für Klassische Philologie am Klassisch-Philologischen Seminar, und Michael Erler haben ein Buch zur Rezeption der hellenistischen Philosophie in der Spätantike herausgegeben.

Fuhrer, Th., und Erler, M., (Hrsg.) 1999: Zur Rezeption der hellenistischen Philosophie in der Spätantike. Akten der 1. Tagung der Karl-und-Gertrud-Abel-Stiftung vom 22.–25. September 1997 in Trier, in Zusammenarbeit mit Karin Schlapbach, Philosophie der Antike Band 9. Steiner Verlag, Stuttgart.

■ **Pierre Bühler**, Ordentlicher Professor für Systematische Theologie am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, **Emidio Campi**, Ausserordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, und **Hans Jürgen Luibl**, Institut für Hermeneutik, haben einen Sammelband mit Beiträgen zur Ringvorlesung «Freiheit im Bekenntnis. Das Glaubensbekenntnis in theologischer Perspektive.» herausgegeben.

Bühler, P., Campi, E., Luibl, H. J., 2000: Freiheit im Bekenntnis. Das Glaubensbekenntnis in theologischer Perspektive. Pano Verlag, Zürich.

■ **Anna Katharina Reichardt** und **Eric Kubli**, Ausserordentlicher Professor für Zoologie am Zoologischen Institut, haben ein Buch zum Thema Menschenbilder herausgegeben.

Reichardt, A. K., und Kubli, E. (Hrsg.) 1999: Menschenbilder. Peter Lang Verlag, Bern.

■ **Hans-Peter Müller**, Ordentlicher Professor für Ethnologie am Ethnologischen Seminar, **Claudia Kock Marti**, **Eva Seiler Schiedt**, Leiterin der Fachstelle für Informations- und Kommunikationstechnologie in der Lehre des Prorektors Lehr, und **Brigitte Arpagaus** haben einen Atlas der vorkolonialen Gesellschaften herausgegeben. Das ethnologische Kartenwerk umfasst 95 Länder und enthält eine CD-ROM mit digitalem Buch, Datenbanken und Dokumentationen.

Müller, H.-P., Kock Marti, C., Seiler Schiedt, E., Arpagaus, B., 1999: Atlas vorkolonialer Gesellschaften: kulturelles Erbe und Sozialstrukturen der Staaten Afrikas, Asiens und Melanesiens. Ethnologisches Institut der Universität Zürich und Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

■ **Kurt Graf**, Titularprofessor für Geografie am Geografischen Institut, und **Paul Hugger**, Emeritierter Professor für Volkskunde, haben ein Buch über Hermann E. Löhnis' Reise durch Südamerika herausgegeben.

Graf, K., und Hugger, P., 2000: Hermann Eberhard Löhnis. Die Tüden des Maultiers. Eine lange Reise durch Südamerika 1850–1853. Das Volkskundliche Taschenbuch 21. Limmat Verlag, Zürich.

■ **Sandra Gisin**, Leiterin des Bereichs Wirtschaftsbeziehungen/Wissenstransfer und des Zürcher Innovationszentrums «Wissenschaft in der Gesellschaft» (ZIWiG), hat ein Buch zum Thema Finanzmarkt und Risiko aus soziologischer Perspektive geschrieben.

Gisin, S., 2000: Der Finanzmarkt und sein Risiko. Eine soziologische Studie. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden.

■ **Felix Mäder**, ehemaliger Mitarbeiter bei unicom, hat ein Buch zur Ideengeschichte der Suchtprävention veröffentlicht.

Mäder, F., 2000: Zorn und Zärtlichkeit. Eine Ideengeschichte der Suchtprävention. ISPA Press, Lausanne.

BETTY AND DAVID KOETSER-PREIS AN BERNHARD COHEN

Das Gleichgewicht – im All und auf der Erde

■ **Bernhard Cohen** vom Department of Neurology der Mount Sinai School of Medicine der University of New York erhielt am 30. Mai den Betty und David Koetser-Preis für Hirnforschung in der Höhe von 20'000 Franken für seine herausragende Forschung im Bereich der Entwicklung sensorischer Informationen im Hirnstamm und Kleinhirn und der Bedeutung dieser neuen Entdeckungen für die klinische Anwendung und

den Weltraumflug.

Professor Cohen ist ein Pionier auf dem Gebiet des Gleichgewichtsorgans, dessen Funktion während der Schwerelosigkeit im Weltraum ihn genauso interessiert wie die Bedeutung von Gleichgewichtsstörungen in der klinischen Diagnostik und Therapie.

Die Orientierung von Augen, Kopf und Körper in bezug auf die Erdanziehung (räumliche Orientierung) erfolgt ganz wesentlich über die Aktivität

des vestibulären Systems. Cohen analysierte verschiedene Formen der räumlichen Orientierung, die von der Funktion des vestibulären Systems abhängen. Er konnte durch Experimente während eines Weltraumflugs mit reduzierter Erdanziehung zeigen, dass, wenn Versuchspersonen zentrifugalen Kräften ausgesetzt werden, sowohl vestibuläre wie somatische Rezeptoren für die Wahrnehmung der Körperver-tikalen verantwortlich sind.

Auch bei normaler Erdanziehung ist eine Kombination der Aktivität dieser Rezeptoren für die Wahrnehmung der vertikalen Körperposition verantwortlich.

Cohens Experimente haben erstmals gezeigt, dass die Auslösung einer artifiziellen Gravitation eine wirkungsvolle Gegenmassnahme gegen einige bei Weltraumflügen auftretende, unerwünschte, physiologische Effekte der Schwerelosigkeit darstellt. (unicom)

KARRER-MEDAILLE IN GOLD AN KYRIACOS C. NICOLAOU

Ein Meister der organischen Synthese

■ **Kyriacos C. Nicolaou** wird am 28. Juni die Paul Karrer-Medaille in Gold 2000 verliehen. Der Preis geht auf den Chemiker Paul Karrer zurück, der von 1919 bis 1959 Professor an der Universität Zürich war und 1937 den Nobelpreis für Chemie erhielt.

Der Karrer-Preis wird alle zwei Jahre durch das Kuratorium der Stiftung für die Paul Karrer-Vorlesung der Universität Zürich ei-

nem herausragenden Chemiker verliehen. Der diesjährige Preisträger, Kyriacos C. Nicolaou, ist Aline W. and L. S. Skaggs Professor of Chemical Biology und Inhaber des Darlene Shiley Chair in Chemistry at The Scripps Research Institute, La Jolla/California, sowie an der University of California, San Diego. Der Titel der Vorlesung, die er am 28. Juni 2000 im Hör-

saal 24-G-45, Universität Zürich-Irchel, halten wird, lautet: «Chemistry, Biology and Medicine of Natural and Designed Molecules».

Der gebürtige Zypriote Professor Nicolaou studierte Chemie an der University of London, gefolgt von postdoktoralen Studien an der Columbia und dann an der Harvard University. Danach war er Professor an der Uni-

versity of Pennsylvania. 1989 wechselte er an die University of California und The Scripps Research Institute. Er ist ein Meister der organischen Synthese, des molekularen Designs und der molekularen Erkennung. Bisher hat er über 475 wissenschaftliche Arbeiten und zwei Bücher veröffentlicht und ist Inhaber von 67 Patenten.

(unicom)

Applaus

■ **Cyrill Burger**, Informatiker an der Klinik für Nuklearmedizin des UniversitätsSpitals, hat für seine Entwicklung der Software POMD den diesjährigen Posterpreis EDV gewonnen.

■ **Ulrike Ehlert**, Ordentliche Professorin für klinische Psychologie II, hat ab April neu die Präsidenschaft der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspsychologie übernommen.

■ **Peter Meier-Abt**, Ordentlicher Professor für Klinische Pharmakologie und Toxikologie, ist vom Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen

Wissenschaften zum Einzelmitglied berufen worden.

■ **Marie-Louise von Wartburg**, Forscherin am Forschungsprojekt Paphos des Historischen Seminars, ist zum Fellow of the Society of Antiquaries of London gewählt worden.

■ **Adriano Aguzzi**, Ordentlicher Professor für Neuropathologie am Departement Pathologie, ist vom Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften zum Einzelmitglied berufen worden.

■ **Christopher D. K. Cook**, Emeritierter Professor für systematische Botanik am Botanischen Garten und Institut für sy-

stematische Botanik, wurde die David Fairchild Medal und der Prize for Plant Exploration des US National Tropical Botanical Garden verliehen.

■ **Walter Siegenthaler**, Emeritiertem Professor für Innere Medizin, wurde anlässlich des 106. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin die Gustav-von-Bergmann-Medaille in Gold verliehen.

■ **Rüdiger Wehner**, Ordentlicher Professor für Zoologie am Zoologischen Institut, ist zum Mitglied der Royal Swedish Physiographic Society gewählt worden.

■ **Jean Zumstein**, Ordentli-

cher Professor für Geschichte, Theologie und Exegese der christlichen Literatur am Theologischen Seminar, ist zum Mitglied der Académie Internationale des Sciences Religieuses ernannt worden.

■ **Paul R. Hilfiker**, Oberarzt am Institut für Diagnostische Radiologie des UniversitätsSpitals, ist für seine Arbeit «Comparison of three-dimensional magnetic resonance imaging in conjunction with a blood pool contrast agent and nuclear scintigraphy for detection of experimentally induced gastrointestinal bleeding» mit dem Jubiläumspreis 2000 der Schweizerischen Gesellschaft für Radiologie ausgezeichnet worden.

Stimmt es, dass ...

... INSEKTEN IHRE PARTNER WÄHLEN?

ANTWORT: WOLF BLANCKENHORN

Ja – nicht ganz alle, aber die meisten. Im Tierreich wählen hauptsächlich die Weibchen. Männchen produzieren zu meist unzählige Spermien, und die Anzahl ihrer Nachkommen steigt mit der Anzahl ihrer Paarungspartnerinnen. Weibchen dagegen produzieren eine begrenzte Anzahl von Nachkommen und steigern ihre Reproduktionsrate dadurch, dass sie sich mit guten Männchen paaren. Weibchen setzen also auf Qualität, Männchen eher auf Quantität.

Charles Darwin hat der Partnerwahl noch eine wesentliche Rolle zugeschrieben, doch die Biologen nach ihm haben der Weibchenwahl lange nur wenig Beachtung geschenkt. Das hat zum einen mit dem doch sehr männlichen Blickwinkel in der Wissenschaft zu tun. Zum anderen jedoch auch damit, dass das Balzverhalten der Männchen, das häufig durch Konkurrenzkämpfe geprägt ist, wesentlich auffälliger ist als die Partnerwahl der Weibchen. Man denke nur an den röhrenden Hirsch, der sich durch Kämpfe mit Geschlechtsgenossen seinen Harem sichert. Damenwahl ist oft subtiler.

Partnerwahl gibt es nicht nur bei Säugetieren (wie dem Menschen) oder Vögeln (bekannt ist zum Beispiel die «Treue» der Schwäne zu einem Partner), sondern auch beim Kleintier. Bei der Schwingfliege *Sepsis cynipsea* beispielsweise, die ihre Eier in frischen Kuhdung legt, den ihre Nachkommen dann fressen und damit abbauen, springen die zahlreichen, am Kuhfladen wartenden Männchen ankommende Weibchen sofort an, um sich mit ihnen zu paaren. Die widerspenstigen Weibchen versuchen, sie abzuschütteln, und da Insektenweibchen in der Regel grösser sind, sind die Männchen auf Kooperation angewiesen. Die meisten von ihnen kommen nicht zum Zug. Die Weibchen kön-



Illustration: Romana Semadeni

nen die Spermien nämlich lange in ihrem Körper lagern und benötigen deshalb nur wenige Partner zur Befruchtung all ihrer Eier.

Einige männliche Insekten pflegen recht rabiate Paarungsstrategien. So überträgt zum Beispiel die männliche Tauffliege, um ihre Vaterschaft zu sichern, bei der Kopulation mitsamt den Spermien ein Drüsensekret, das die weibliche Paar-

ungsbereitschaft senkt, ihre Eiproduktion anregt und ihre Lebensdauer verkürzt. Bei der gelben Dungfliege dagegen sind die Männchen grösser – sie abzuweisen ist schwierig. Die Weibchen zeigen allerdings eine verdeckte Wahl, indem sie die Spermien ihrer diversen Partner an unterschiedlichen Orten lagern und selektiv zur Befruchtung benutzen.

Aufgrund welcher Kriterien Weibchen ihre Sexualpartner wählen, ist nicht immer klar. Nicht selten ist es die Körpergrösse, oft sind es aber auch andere Indikatoren genetischer Qualität wie symmetrischer Körperbau oder auffällige Balzfärbung, die dann auf die Nachkommen weitervererbt werden und deren Fortpflanzungs- oder Überlebenserfolg steigern.

Diese und ähnliche Sachverhalte haben dazu geführt, dass die Wissenschaft heute die Paarung als Ausdruck eines permanenten Sexual- und Interessenskonflikts zwischen den Geschlechtern begreift. Und wie alles andere, was Leben ausmacht, ist auch dieser Konflikt der Evolution unterworfen.

PD Dr. Wolf Blanckenhorn arbeitet als evolutionärer Ökologe an der Wissenschaftsabteilung des Zoologischen Museums der Universität Zürich. Gemeinsam mit Prof. Dr. Paul Ward und zahlreichen Kollegen erforscht er unter anderem den Sexualkonflikt bei Tieren. Interessierte finden vom 8. bis 12. August an der 8. Internationalen Verhaltensökologentagung Gelegenheit, mehr zum Thema zu erfahren (Programm: www.unizh.ch/zoimus/isbe2000_01.htm).

In Kürze

■ **Wettbewerb.** Gesucht wird die innovativste, solideste, eleganteste, ungewöhnlichste, eindruckvollste, individuellste, überraschendste, tiefste, mutigste Examensarbeit der letzten zwei Jahre, und zwar von der Berliner Internet-Datenbank www.student-online.net. Die Arbeit muss in den Jahren 1998, 1999 und 2000 in einem Fach der Geistes-, Gesellschafts- oder Kulturwissenschaften in Deutschland, Österreich oder der Schweiz geschrieben worden sein. Als erster Preis winkt eine kostenlose Publikation im Wert von zirka 6000 DM. Der Gewinn-

ner oder die Gewinnerin nimmt ferner an einem Seminar für Journalisten am Europakolleg Brügge teil. Es werden auch zweite und dritte Preise vergeben.

Informationen unter: www.student-online.net/cumlaude

■ **Uni-Talk.** Der Studierendenrat (zur Politik des StuRa siehe auch Seite 24) organisiert seit neuem regelmässig bildungspolitische Diskussionen mit wechselnden Gästen. Den ersten Uni-Talk am 5. Juni hat Rektor Hans Weder bestritten, zum Thema «Ist die Uni noch zu retten?». Das Fazit: Mit Geld ja. Die

Universität stehe nicht wirklich vor dem Abgrund, sie habe aber ein Imageproblem. Wie andere Hochschulen müsse sie sich angewöhnen, ihre Stärken anzupreisen.

■ **www.swiss-science.org** heisst die neue, redaktionell betreute Informationswebsite der Science Com AG in Bern (die auch das nationale Magazin über Bildung und Wissenschaftspolitik «Vision» herausgibt). Die Website birgt eine Vielzahl an Informationen zu Bildung, Wissenschaft, Technologie und Innovation. In den kommenden

Monaten soll www.swiss-science.org zu einem Marktplatz und Kontaktinstrument weiterentwickelt werden. Den Kern des Angebots bildet ein News Service mit täglichen Meldungen sowie eine Informationsplattform über das schweizerische Bildungs- und Wissenschaftssystem. Weiter zum Angebot gehören ein Career Center, ein Veranstaltungskalender, Newsgroups und eine Datenbank mit mehreren Tausend Links. Auch so nützliche Dinge wie ein Vergleich der Studiengebühren in der Schweiz findet man auf www.swiss-science.org.

Für die Uni lobbyieren statt blöken

Statt protestieren pragmatisch politisieren: Die Leitung des Studierendenrates will sich aktiver in die Universitätspolitik einbringen und Lobbying für die Universität betreiben. Bei Rektor Hans Weder rennen die Studierenden damit offene Türen ein. Er sei dankbar für diese Initiative, sagte Weder gegenüber dem «unijournal».

VON THOMAS GULL

Es mag etwas pathetisch klingen, aber der diesjährige Dies academicus (am 29. April) dürfte in die Universitätsgeschichte eingehen als der Tag, an dem das Eis brach zwischen den Studierenden und der Universitätsleitung. Ausgelöst haben diese spürbare Erwärmung des universitären Klimas zwei Reden: Jene von Rektor Hans Weder zur «sogenannten Line of Beauty and Grace» und jene des Präsidenten des Studierendenrates (StuRa) Andri Hardmeier zum Thema «Geist und Geld».

Der Rektor erteilte in seiner Ansprache der Idee eine Absage, wissenschaftliches Forschen und Erkennen sei bis ins letzte Detail plan- und messbar, und forderte für die Wissenschaft den Freiraum ein, den sie benötigen, um in Ruhe ihre Arbeit zu tun. Verplante Wissenschaft sei weder innovativ noch effizient, konstatierte Weder.

Hardmeier seinerseits wandte sich gegen das Ansinnen der Verfechter des New Public Management, aus der Universität eine Ausbildungsfabrik zu machen. Die wissenschaftliche Bildung, deren wesentlicher Antrieb der Drang nach Erkenntnis sei, sollte nicht durch eine stan-

Thomas Gull ist freier Journalist und Mitarbeiter bei unicom.



dardisierte Ausbildung verdrängt werden.

Die Übereinstimmungen in ihren Ausführungen überraschten die beiden Redner: «Der Rektor verwendete ähnliche Begriffe wie ich und plädierte ebenfalls für eine Universität, die Freiraum lässt, um zu forschen und zu denken», stellte Hardmeier fest. – «Wir haben über die gleiche Sache nachgedacht und sind zu den gleichen Schlüssen gekommen», freut sich der Rektor.

Komplimente für den StuRa-Redner

Nach Hardmeiers Rede ereignete sich Erstaunliches: Mehrere Professoren gratulierten dem StuRa-Präsidenten. Vom unerwarteten Überschlag der Zustimmung einmal abgesehen, hatte Hardmeiers Rede die von ihm gewünschte Wirkung: «Statt über die unbestrittenen Missstände zu lamentieren, wollte ich ganz grundsätzlich zur Ausrichtung und Zukunft der universitären Lehre Stellung beziehen. Wie sich gezeigt hat, haben wir da ähnliche Ansichten wie die Universitätsleitung.»

Dahintersteckt durchaus Kalkül: Die StuRa-Leitung will künftig aktiver Universitätspolitik betreiben als bisher. Mit seiner Rede hat Hardmeier den StuRa als ernstzunehmenden Partner in der politischen Diskussion positioniert. Erste Schritte sind bereits unternommen worden:

Spürbare Erwärmung des universitären Klimas: Am 29. April brach das Eis zwischen Studierendenrat und Universitätsleitung. (Bild Keystone)

Ein bereits vor dem Dies gegründetes Komitee – bestehend aus Vertretern des StuRa, der Assistentierenden, der Privatdozenten und von Mittelschülerinnen und Mittelschülern – soll politisches Lobbying für die Universität betreiben. Im Vordergrund stehen dabei im Moment die Erhöhung des Budgets für die Universität (siehe auch Seite 11) und das neue Bildungsgesetz, das sich zurzeit in der Vernehmlassung befindet: «Wir werden gezielt das Gespräch mit Kantonsrätinnen und Kantonsräten suchen», kündigt StuRa-Aktuar Jakob Bächtold an. Im Visier hat man vor allem die politische Mitte mit FDP und CVP: «Nur mit der Ratslinken alleine lässt sich eine Budgeterhöhung nicht durchbringen. Wenn wir das Bildungsprogramm der FDP anschauen, gibt es durchaus Ansatzpunkte für einen Konsens», formuliert Bächtold den neuen Pragmatismus. Konstruktiv mitpolitisieren statt blökend protestieren, lautet die Losung.

Bei der Universitätsleitung hat man damit offene Türen eingegrenzt. «Ich habe immer betont, dass ich mit allen kooperiere, die sich aufs Argumentieren verpflichten lassen», betont der Rektor. Er macht allerdings kein Hehl daraus, dass ihn diese

Entwicklung gleichermaßen erstaunt, wie erfreut: «Wir sind dankbar für diese Initiative.»

Und die Proteste der Studierenden?

Die Klimaerwärmung hat bereits erste Ergebnisse gezeitigt. Im Mai haben sich Vertreter der neu formierten Lobby mit der Universitätsleitung getroffen. Das gemeinsame Ziel sei, so Weder, «die Erhaltung und Verbesserung der Universität». Diesbezüglich könnten Leute von ausserhalb der Universitätsleitung etwas freier Lobbying für die Sache der Universität machen als etwa er selbst, findet der Rektor. Beim ersten Treffen wurde unter anderem vereinbart, sich über geplante Aktionen auf dem laufenden zu halten. «Die Leute müssen informiert sein, wenn sie die Anliegen der Universität vertreten wollen», sagt Weder.

Bei so viel Einverständnis und gegenseitigem Schulterklopfen taucht die Frage auf: Was ist aus den renitenten, kritisierenden, protestierenden und demonstrierenden Studierenden geworden? «Wir haben unsere Grundsätze nicht über Bord geworfen», betont Hardmeier, «natürlich werden wir auch in Zukunft in Sachfragen eigenständige Positionen vertreten. Aber dort, wo wir gemeinsame Interessen haben, macht ein gemeinsames und koordiniertes Vorgehen Sinn.» Dabei kristallisiert sich eine Arbeitsteilung zwischen dem VSU (Verband Studierender an der Universität Zürich) und dem StuRa heraus: Der StuRa, von dessen Mitgliedern rund drei Viertel dem VSU angehören, betreibt vermehrt Realpolitik und versucht seine Position als Vertreter aller Studierenden zu nutzen, um den Anliegen grösseres Gewicht zu verleihen. Der VSU hingegen kann dezidierter die eher linken Standpunkte der Mehrheit der Studierenden vertreten.